



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung. 1886-1916 1913

174 (16.4.1913) Mittagsblatt

[urn:nbn:de:bsz:mh40-158416](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-158416)

Donnerstag: 10 Pfg. monatlich,
Betragslohn 30 Pfg. durch die
Post inkl. Postzuschlag Mk. 3.42
pro Quartal Einzel-Nr. 5 Pfg.
Inserate: Kolonial-Zeile 30 Pfg.
Reklame-Zeile 1.20 Mk.

General-Anzeiger



der Stadt Mannheim und Umgebung

Telegraphen-Adresse:
„General-Anzeiger Mannheim“
Telephon-Nummern:
Direktion und Buchhaltung 1449
Buchdruck-Abteilung 341
Redaktion 377
Exp. u. Verlagsbuchhdlg. 218

Badische Neueste Nachrichten

Täglich 2 Ausgaben (außer Sonntag) Gelesenste und verbreitetste Zeitung in Mannheim und Umgebung Eigenes Redaktionsbureau in Berlin
Schluß der Inseraten-Aufnahme für das Mittagsblatt morgens 9 Uhr, für das Abendblatt nachmittags 5 Uhr

Beilagen: Amtliches Verkündigungsblatt für den Amtsbezirk Mannheim; Handels- und Industrie-Zeitung für Südwestdeutschland; Beilage für Literatur und Wissenschaft; Unterhaltungsblatt; Beilage für Land- und Hauswirtschaft; Mannheimer Schachzeitung; Sport-Revue; Wandern und Reisen und Wintersport; Mode-Beilage; Frauen-Blatt.

Nr. 174.

Mannheim, Mittwoch, 16. April 1913.

(Mittagsblatt.)

Die heutige Mittagsausgabe umfaßt
16 Seiten.

Telegramme.

Die Erkrankung des Papstes.

Neuerliche Verschlimmerung.

* Rom, 15. April. Das Morgenbulletin über das Befinden des Papstes lautet: Der Patient war heute früh fieberfrei. Die Temperatur beträgt 36,7 Grad. Der Husten hat nachgelassen, der Schleimabfluß ist reichlich. Der allgemeine Zustand ist unbewegend befriedigend. Gen. Kardinal-Bava, Amici.

* Rom, 15. April. „Stornale d'Alala“ meldet: Der Papst hat heute nachmittag ein wenig geschlafen und etwas Kaffee, Milch und Fleischbrühe getrunken. Der Papst drückt seine Freude darüber aus, nach so viel Regentagen die Sonne wieder scheinen zu sehen und sagte, er hoffe, die Rückkehr des schönen Wetters werde ihm Besserung bringen. Die „Tribuna“ schreibt: Der Papst wünscht aufzulieben. Er will wissen, was man über seine Krankheit sagt. — Um 4 Uhr nachmittags wird berichtet, daß die Besserung im Befinden des Papstes andauert. Der Papst ist fieberfrei.

* Rom, 15. April. Der Krankheitsbericht von heute abend lautet: Das Fieber ist wieder gesunken auf 36,2 Grad. Der Brustkatharrh ist beiläufig. Die vatikanischen Würdenträger sind laut „Kön. Volkstg.“ sehr gedrückter Stimmung.

* Rom, 15. April. Der heute abend um 1 Uhr ausgegebene Krankheitsbericht besagt: Die Temperatur liegt abends auf 36,2 Grad. Die örtlichen Erscheinungen in der Brust und im allgemeinen die der Grippe treten etwas scharfer hervor, doch hält der gute Kräftezustand an.

* Rom, 15. April. Die in dem Abendbericht festgestellte Verschärfung der Krankheitserscheinungen des Papstes lassen von neuem befürchten, daß die Bronchien in eine Lungenerkrankung übergehen kann. Auch diese Nacht werden Dr. Amici und der Neffe des Papstes, Mgr. Parolini, in den Gemächern des Papstes verbleiben.

Ausbau der württembergischen Murgbahn.

* Freiburg, 15. April. In einer hier in Anwesenheit von Vertretern der königlichen Generaldirektion der Staatsbahnen abgehaltenen Versammlung, an der die Gemeindevertretungen von Freiburg bis Schömungach, also des ganzen Murgtales, teilnahmen, wurden die von der württembergischen Regierung verlangten Grunderwerbskosten im Betrag von 260 000 M. aufgebracht. Es ist jetzt begründete Aussicht vorhanden, daß die Murgbahn von Klosterreichenbach bis zur Landesgrenze in den nächsten zwei Jahren ausgebaut wird.

Der Ausbruch in Belgien.

* Brüssel, 15. April. Nach den nachmittags vorliegenden Nachrichten streifen heute im Boden von Charleroi etwa 11 000 Mann mehr. In Duviers beträgt die Anzahl der streifenden Leute 19 000 Mann; im Gebiete von Mons hat sich die Situation nicht geändert. Der Streik ist in den Bergwerken vollständig, in den Steinbrüchen wird eine leichte Zunahme der Arbeitenden festgestellt. Dagegen behauptet man, daß der Streik bis zum 1. Mai andauern werde. Aus Louvrière wird gemeldet, daß nachmittags 3 Uhr im Industriezentrum 22 800 Bergleute streikten

und 2200 arbeiten. In der metallurgischen Industrie streikten 19 000, es arbeiten 1000. In den verschiedenen kleineren Industrien zählt man 4950 Streikende und 1650 Arbeitende. Man nimmt an, daß die Kleinbahn vielleicht morgen den Betrieb wieder aufnehmen wird. In der Umgebung von Eltich wird folgende Statistik verbriet: Es streikten Bergleute 30 000, metallurgische Arbeiter 29 000, Maschinenarbeiter 1500, in den Steinbrüchen 4000, in den kleineren Industrien 500.

* Brüssel, 15. April. Im Senate wurde heute der Präsident interpelliert, warum er die Sitzung, die ursprünglich auf den 8 April anberaumt war, auf den 15. vertagt habe. Er erklärte, daß das Bureau seine Handlungen gebilligt habe. Es erfolgte darauf auf Veranlassung eines liberalen Senators eine kleine Debatte über das Vorgehen der Regierung in der Streikfrage. Der Ministerpräsident erklärte, daß er den liberalen Bürgermeistern bei ihrem Empfang vor den ersten Anzeichen des Generalstreiks keinerlei Versprechungen gemacht habe.

Schärferes Vorgehen gegen die Wahlrechtsweiber.

* London, 16. April. (Von uns. Lond. Bur.) Die Londoner Polizei hat jetzt auf Anordnung des Ministers des Innern die Abhaltung von Versammlungen der wilden Wahlweiber unter freiem Himmel verboten. Ferner wird ein Gesetz ausgearbeitet, das der Regierung schärfere Waffen zu ihrem Vorgehen gegen die Wahlrechtsweiber in der Hand geben soll.

Die Stadt im Meer.

* Athen, 15. April. Der Marineminister teilt mit: Der Schiffskapitän Vapoulos hat bei Beobachtung in seinem regelmäßigen Schiffsdienst ganz zufällig auf dem Meeresgrund östlich von der Insel Lemnos, auf dem Riff, welches auf der englischen Admiralitätskarte als Tharos-Bank bezeichnet wurde, in Tiefen zwischen 5 und 25 Metern alte Ruinen entdeckt, die gut sichtbar sind und die Existenz einer Stadt von etwa drei Seemeilen Umfang datur. Der Marineminister hat eine wissenschaftliche Untersuchung der Stelle angeordnet.

1. Angsburg, 15. April. (Priv.-Tel.) Das hiesige Gemeindefolkium hat anlässlich der Beratung des städt. Etats, dem Beispiel einiger kleinerer bayerischer Gemeinden folgend, als Akt der großen Städte Bayerns mit den liberalen und sozialdemokratischen gegen die Zentrumskommunen das von „höherer Stelle“ gewünschte Abonnement von vier Exemplaren der „Bayr. Staatszeitung“ abgelehnt unter der Begründung, daß diese Zeitung ein Privatunternehmen rein geschäftlichen Charakters sei. Die Zentrumsfraktion hatte sich aus begrifflichen Gründen für das Sprachrohr des Freiherrn v. Dettling mit einer Eingabe, die einer besseren Sache würdig gewesen wäre, ins Zeug gelegt.

* Leipzig, 15. April. (Priv.-Tel.) Das Reichsgericht verwarf die Revision des Bahnarbeiters Golsomb, der vom Schwurgericht in Gletsch wegen Mordes zum Tode und wegen versuchten Mordes und Jagdvergehens zu einer Justizhausstrafe von 6 Jahren verurteilt worden war.

* Madrid, 15. April. Der Franzose Bach, der im Augenblick des Anschlages auf den König verhaftet worden war, ist freigelassen worden.

* Belgrad, 16. April. Infolge heftiger Schneestürme ist hier und im Innern Serbiens eine vollständige Stockung des Verkehrs eingetreten.

Deutschland u. Frankreich.

Verhaftung eines französischen Hauptmanns in Speyer.

* Speyer, 15. April. Am Samstag wurde in Speyer ein französischer Genieoffizier, ein Hauptmann, als er die Schiffbrücke besichtigte, unter dem Verdacht der Spionage verhaftet. Er befindet sich zur Zeit noch in Haft. Der Festgenommene legte gegen seine Verhaftung Beschwerde beim Reichsanwalt ein, der bisher noch nicht entschieden hat. Ueber die Persönlichkeit des Verhafteten wird keine nähere Auskunft erteilt.

Der Zwischenfall von Nancy.

Das Verhalten der französischen Regierung.

* Paris, 15. April. Sicherem Berechnen nach hat die französische Regierung unverzüglich besondere Maßnahmen getroffen, um die Untersuchung über die Vorfälle in Nancy, namentlich über das Verhalten der Privatbeteiligten und der Behörde, mit allem Nachdruck und in unbefangener Weise durchzuführen. Weitere Maßregeln hängen vom Gange und dem Ergebnis der Untersuchung ab.

* Paris, 15. April. Der deutsche Votschafter Frhr. v. Schoen hat heute nachmittag mit dem Minister des Auswärtigen Bichon eine Unterredung, um die ihn der Minister gebeten hatte. Auf eine Anfrage des Votschafters nach der amtlichen Auskunft über die Vorgänge in Nancy hatte der Minister des Auswärtigen am heutigen Vormittag eine solche noch nicht zu geben vermocht. Es handelte sich in der Unterredung jedenfalls um die inzwischen eingegangene erste amtliche Auskunft von Seiten der Behörden von Nancy über jene Vorgänge.

Ueber diese Unterredung verbreitet das Wolff-T.-Bureau noch folgende Meldung:

* Paris, 15. April. Eine Note der „Agence Havas“ teilt mit: Der Minister des Auswärtigen empfing heute nachmittag den Besuch des deutschen Votschafters, der den Zwischenfall von Nancy mit ihm besprechen wollte. Bichon teilte dem deutschen Votschafter die ersten Nachrichten mit, die der Minister des Innern erhalten hat, und fügte hinzu, der Minister des Innern habe, um sich ausreichende Beweismittel über den Zwischenfall und die Umstände, die ihn verursacht und begleitet hätten, zu verschaffen, bereits heute vormittag beschlossen, den Staatsrat Dacier, Direktor der Kontrollabteilung im Ministerium des Innern, nach Nancy zu entsenden. Dieser hohe Beamte solle eine Prüfung aller Tatsachen vornehmen. Er werde heute abend 9 Uhr abreisen.

Der Bericht des Oberkommissars von Nancy.

* Paris, 15. April. Eine Note der „Agence Havas“ besagt: Nach dem ersten Bericht, den der Oberkommissar von Nancy an das Ministerium des Innern gesandt hat, soll sich der Zwischenfall, der zu einigen Bemerkungen in der Presse Veranlassung gab, wie folgt zugetragen haben:

Drei Deutsche wohnten, von zwei Damen begleitet, am Sonntag abend um 10 1/2 Uhr einer Vorstellung im Casino bei. Einige Studenten machten ihnen gegenüber ein paar unangenehme Bemerkungen, und Piffie erwiderte von der Galerie. Der Zwischenfall blieb vom Publikum unbemerkt. Die Fremden verließen das Casino, und kurz vor 11 Uhr begaben sie sich in die Lothringische Bierhalle, wohin fünf bis sechs Studenten, die ihnen folgten, ebenfalls gingen. Hier kam es zu dem gleichen Zwischenfall wie im Casino. Der Wirt bot die Studenten, sich ruhig zu verhalten, was sie auch unverzüglich ohne Gegenrede taten. Als die Fremden jedoch das Lokal verließen, folgten ihnen die Studenten wieder mit einer Schaar von fünfzig

Neugierigen bis zum Bahnhof und mochten von neuem Bihemithnen. Das war gegen 1 Uhr 30 Min. Ein Duzend Manifestanten ging auf den Bahnsteig mit und setzte dort die Kundgebungen bis zum Abgang des Mezer zuges fort. Die drei Deutschen sind keine Offiziere. Die vom Oberkommissar eingeleitete Untersuchung wird fortgesetzt, aber man kann schon jetzt sagen, daß der Zwischenfall übermäßig aufgebauscht worden ist. Es scheint sich um das Vorgehen von etwas angeheiterten jungen Leuten zu handeln, die sich der Geschmacklosigkeit ihres Benehmens nicht bewußt waren.

Weitere Abschwächungsversuche.

* Paris, 15. April. Auch die Abendblätter beschäftigen sich eifrig mit den Erörterungen der deutschen Blätter über den Vorfall von Nancy und behaupten, daß derselbe übermäßig aufgebauscht worden sei.

Der „Temps“ meint, die deutschen Blätter sollten sich an die Höflichkeit erinnern, welche die französischen Behörden und die französische Bevölkerung gegenüber dem Jeppelin-Zwischenfall an den Tag gelegt haben. War vielleicht gewissen deutschen Parteikreisen der hierdurch hervorgerufene gute Eindruck unangenehm geworden und wollten sie denselben verwischen? Wenn dies der Fall ist, dann hätten sie sich einen anderen Vorwand ansuchen müssen. In einem Engeltang und in einem Bierkauf ist zwischen einem halben Duzend Franzosen und einigen jener zahlreichen Deutschen, die ohne Diskretion sonntags nach Nancy überströmen, ein bedeutungsloser Streit ausgebrochen. Weder ein Offizier noch ein Beamter waren an dem Vorfall beteiligt und zwar weder als handelnde Personen, noch als Zeugen. Diese nebensächliche Angelegenheit, anlässlich welcher deutsche Blätter das französische Volk beschimpfen und ernste Entschuldigung verlangen, wird selbstverständlich keinerlei Schwierigkeiten zur Folge haben. Aber die Art und Weise, wie die deutschen Blätter aus dieser Affäre Kapital schlagen, muß festgenagelt werden.

Das „Journal des Debats“ erklärt: Nicht bloß in Frankreich gibt es Heßblätter und Heßereien. Wenn gewisse französische Blätter sich bisweilen zu Ausschreitungen hinreißen lassen, so hat doch keines derselben eine so systematische Verbreitung von Unwahrheiten und Herausforderungen veranstaltet. Es genügt, eine zeitlang im Auslande inmitten deutscher Kolonien zu leben, um sich von dem surditiären Fortschritt der alldeutschen Ideen zu überzeugen. Es fehlt nicht an Deutschen, die sich in Frankreich wie zu Hause benehmen und sich monatlich Unziemlichkeiten zu Schulden kommen lassen und es ist nicht verwunderlich, wenn sie die Wirkung ihrer Unvorsichtigkeit zu spüren bekommen. So verhält es sich wahrscheinlich bei dem Zwischenfall von Nancy. Die alldeutschen Blätter dürften aus diesem Anlaß für den bei ihnen durch die unfehlige Jeppelinianbung verursachten Reiz nicht Reue suchen.

Deutsche Preßstimmen.

In einem Berliner Telegramm der „Kön. Hg.“ wird die Stellungnahme der Berliner Presse folgendermaßen zusammengefaßt:

Der rohe Ueberfall auf einige harmlose Deutsche in Nancy durch eine Menge von einigen hundert Franzosen wird in den Blättern ruhig aber deutlich als das gekennzeichnet, was er ist: ein Anzeichen von Kulturlosigkeit, deren sich das französische Volk zu schämen hat, und ein Merkmal der französischen Volkstimmung, über die sich jetzt jedermann in Deutschland klar ist. Man wirt die Frage auf, wie sich dieser Ueberfall, dem Offiziere und Beamte ruhig zusehen haben, mit der nationalen Ehre der Franzosen vereinbaren läßt. Ein Blatt nennt den Vorgang eine Orgie des Hasses, die deshalb so abstoßend wirkt,

weil sie so innig mit Vitalität und Freiheit gepaart ist.
Die herkömmlichen förmlichen Beziehungen der beiden Regierungen werden durch diesen höchst bedauerlichen Einzelfall wohl nicht weiter gestört werden, und von einer Verallgemeinerung der in Rancu zutage getretenen Gesinnung der Bevölkerung muß man auf deutscher Seite vorläufig absehen. Der Einzelfall ist aber jedenfalls einer Kultur-nation unwürdig und dürfte sich nicht wieder ereignen, wenn man nicht eben höchst bedenklicher Begriffe von der Bildung und Bescheidenheit und Ritterlichkeit der französischen Bevölkerung bekommen sollte.

Berlin, 16. April. (Von uns, Berl. Bur.) Aus Paris wird berichtet: Einer der in Rancu angegriffenen Deutschen, ein Herr Reichmann, wurde von den Franzosen mit dem Oberleutnant Brandeis, der im Zepfeln nach Vundobille geflohen war, verwechselt. Die ganze Aufregung entstand darüber, daß Herr Reichmann nicht zugab, der genannte Offizier zu sein. Der ganze Vorfall wäre vielleicht vermieden worden, wenn der Konsulatskommissar auf seinem Posten anwesend gewesen wäre. Die beiden Deutschen, der genannte Herr Reichmann, der aus Almenau stammt und ein Herr Heine aus Jagh, haben schon öfters Rancu besucht, ohne behelligt zu werden.

Der Balkankrieg. Die Friedensfrage.

Wien, 15. April. Die die Politische Korrespondenz aus Konstantinopel meldet, wie dort die Unterzeichnung des Friedens in Aussicht genommen sei. Die endgültigen Friedensverhandlungen werden, wie dieselbe Korrespondenz aus Sofia erzählt, wieder in London, von Seiten der Balkanverbündeten durch die früheren Delegierten, geführt werden.
London, 16. April. (Von uns, Lond. Bur.) Gestern Abend waren vier Gerichte verurteilt, denen zufolge ein neuer Waffenstillstand an der Thakatschalinie abgeschlossen worden sein sollte. Bis zur letzten Nachstunde war aber in offiziellen Kreisen keine Bestätigung dieser Gerichte eingetroffen. Man hält diese Gerichte daher für verisimil, wenn man auch allgemein annimmt, daß die Friedenskonferenz in London bald wieder zusammen treten wird.

Dasz meldet der „Reinhardt-Bericht“ aus Konstantinopel, daß der von den Bulgaren ganz unerwartet auf die Thakatschalinie unternommene Angriff in der türkischen Hauptstadt äußerste Empörung hervorgerufen habe, so daß die Mehrheit des Kabinetts auf die Fortsetzung des Krieges bis zum äußersten dränge. Die Ordres für die Auflösung der Freiwilligentruppen, die bereits verteilt worden waren, sind widerrufen worden. Außerdem wurden verschiedene neue militärische Maßnahmen getroffen.

Der „Lanin“ vertritt die Idee einer Unterzeichnung des Friedensvertrages unter solchen Umständen. Derselbe Korrespondent berichtet, er erhalte aus guter Quelle, daß die Türkei das Versprechen erhalten habe, daß französische und englische Kriegsschiffe die bulgarische Küste blockieren würden, falls das Vordringen der Bulgaren an der Thakatschalinie von Erfolg begleitet sein sollte.

Der Handel mit Montenegro.

London, 16. April. (Von uns, Lond. Bur.) Der Korrespondent des Daily Express in

Cetinje meldet, daß die Straßen in der Nähe der Hauptstadt Cetinje vollständig unpässlich geworden seien wegen der letzten Schneefälle. Ganz unerwartet ist nämlich über Montenegro wieder der Winter hereingebrochen.

Die montenegrinische Regierung erklärt nach wie vor, daß sie auf keinen Fall durch Geld sich bescheiden lassen würde, Statuti auszugeben. Die Annahme eines Gebietes im Sandtschal Robibazar, wie dies Oesterreich-Ungarn wünsche, sei für Montenegro undenkbar, weil Serbien dadurch geschädigt werden würde.

Der Times-Korrespondent in Cetinje drückt seinem Wunsche, daß die seit einigen Tagen im Auslande verbreiteten Gerichte offiziell dementiert werden mit dem Hinzufügen, daß bisher keinerlei finanziellen Kompensationen Montenegro für Statuti angeboten worden seien. Aber aus Rücksicht auf das verbündete Serbien sei es Montenegro unendlich, anstelle Statuti sich mit einer Kompensation im Sandtschal Robibazar zu begnügen. Diese Gerichte hätten hier einen schlechten Eindruck gemacht. Dagegen läßt sich nach dem genannten Korrespondenten die Frage sehr wohl aufwerfen, ob Montenegro nicht etwa sich damit einverstanden erklären würde, anstelle Statuti gewisse Gebiete bei Tarabosch oder Weala anzunehmen.

London, 16. April. (Von uns, Lond. Bur.) Der Korrespondent der Times in Cetinje meldet, daß in der montenegrinischen Hauptstadt keine Nachricht von einer Zurückziehung der serbischen Truppen von Statuti eingetroffen sei. Man glaube auch nicht recht daran, Eintritten seien alle Truppenbewegungen vor Statuti durch das furchterliche Schneewetter sehr erschwert, wenn nicht unmöglich gemacht worden.

Rumänien und Bulgarien.

Petersburg, 15. April. Das Ministerium des Aeußeren bringt zur Kenntnis, daß die Mitglieder der Botschafterkonferenz wegen der bulgarisch-rumänischen Streitfrage sich darüber verständigt haben, daß keines ohne vorherige Zustimmung der Konferenz der Presse etwas mitteilen würde. Folglich beruhen die Nachrichten, die darüber in den Zeitungen erschienen sind, nicht auf einer Tatsache, müßten vielmehr als Gerüchte angesehen werden, ein tendenziöses Bild auf die Arbeiten der Konferenz zu werfen. Ohne auf die Tätigkeit der Konferenz einzugehen, beschränkt sich das Ministerium des Aeußeren darauf, daß Rußland sich hinsichtlich der erwähnten Streitfrage von Anfang an die Aufgabe gestellt hat, die Ansprüche und Wünsche der einen oder anderen Partei zu fördern und eine gegenseitige Verständigung herbeizuführen. Daß dieser Haltung sei es der russischen Regierung gelungen, die gefährliche Spannung in den Beziehungen dieser einander benachbarten und religionsverwandten Staaten rechtzeitig zu beseitigen. In Anerkennung dieser vorläufigen und unparteiischen Haltung Rußlands hätten beide Parteien die Bitte ausgesprochen, daß die Konferenz in Petersburg stattfinden möge. Ohne der Entscheidung der Konferenz vorzugreifen, könne das Ministerium des Aeußeren im Voraus erklären, daß Rußland, welches tatsächlich über die Meinungen beider Parteien auf dem laufenden sei, nur eine solche Entscheidung unterzeichnen werde, von der feststehe, daß sie für beide Teile annehmbar sei.

Politische Uebersicht.

Karlsruhe, 16. April 1913.

Das Duell im Heere.

Aus der jetzt im Druck vorliegenden Erklärung des Kriegsministers zur Duellfrage ist folgendes nachzutragen:

In den letzten Duellvergehen erfolgten 3 Verurteilungen im letzten Jahre handelte es sich in 14 Fällen um unerlaubten Verkehr mit Frauen, in 32 um tätliche, in sieben um mündliche, meist sehr schwere Beleidigungen, darunter nur ein-

mal zwischen zwei Offizieren. Der Zweikampf aus nichtigen Ursachen ist so gut wie verschwunden. Unter diesen 33 Verurteilungen handelte es sich in 36 Fällen um Beleidigungen zwischen Offizieren und Personen, die den Ehrengerichten nicht unterstehen. In 17 Fällen war eine Zivilperson der fordernde Teil, die Mehrzahl von Ehrenhändeln, in denen es zum Duell kommt, spielt sich zwischen Offizieren und Zivilpersonen ab. Geldstrafe vermögen nicht alle als ausreichende Sühne anzusehen. Eine wirkliche Genugtuung kann nur der militärische Ehrengericht mit einem ehrengerichtlichen Verfahren oder das militärische Ehrengericht erzwingen, dessen Spruch in schweren Fällen den Schuldigen zum Nicht-Ehrenmann stempelt, wodurch sich dann auch die Frage des Duells erledigt. Es wird keinem Offizier verdrückt, wenn er ein Duell mit einem Offizier ablehnt. Die Auffassung, daß der Beleidiger grundsätzlich scharfer bestraft werden müsse, als der Gegner, wird von der Armee durchaus geteilt und findet ihren Ausdruck auch in der Verordnung über die Ehrengerichte durch die Worte, daß ein Offizier, der die Ehre seiner Kameraden in frevelhafter Weise verletzt, im Geere nicht gebildet wird. Diese allerhöchste Willensmeinung wird in der Praxis streng durchgeführt. In die Beleidigung nur aus unehrenhaften Beweggründen erfolgt, so wird kein Ehrengericht eines Offizier wegen Unterlassung des Duells des Mangels an ehrenhafter Gesinnung zueilen. Der Kaiser, der zu keiner Zeit über seinen ersten Willen, daß die Zweikämpfe immer mehr verschwinden mögen, Zweifel gelassen hat, hat diese Angelegenheit beim letzten Reichstagsempfang mit einem kommandierenden General in diesem Sinne besprochen und darauf hingewiesen, daß eine weitere Milderung der Duelle und vor allem eine Dehnung der Begleitung der Offiziere gesucht werden müsse. In dem darüber erlassenen Kabinettsbescheid heißt es: Die Selbstbeherrschung und Haltung bei voller Wahrung der persönlichen Ehre und Lebensfreundlichkeit, die Seine Majestät bei den Offizieren niemals vermissen wollten, müßten als männliche Tugenden gepflegt werden. Daraufhin solle ernste Selbstarbeit und gegenseitige kameradschaftliche Erziehung und Einwirkung der Vorgesetzten zielen. Meinungsverschiedenheiten im Beruf, die durch sachliche Erörterungen oder gerichtliche Entscheidungen zu erledigen wären, dürften durch die Schuld eines Offiziers sich nicht zu persönlichen Beleidigungen auswachsen.

Die Erklärung des Kriegsministers befaßt weiter, daß nach dem ausdrücklichen Willen Seiner Majestät die grundsätzliche Frage, ob ein Offizier oder Offiziersaspirant Gegner oder Anhänger des Duells ist, nicht gestellt werden darf. Es braucht ein Offizier, der Duellgegner ist, lediglich deswegen nicht aus dem Offizierskorps auszuscheiden. Ob ein Offizier, der im Einzelfalle die landesgemäße Genugtuung verweigert, ausscheiden muß, kann nur von Fall zu Fall entschieden werden. Ehrengerichtlich soll grundsätzlich gegen ihn nicht eingeschritten werden.

Deutsches Reich.

Der Gesandtschaft für die Veteranen im Bundesrat. Der Gesandtschaft, der neue Mittel für die Veteranen anfordert, ist bereits dem Bundesrat vorgegangen. Zur Erhöhung der Beiträge sind etwa acht Millionen Mark vorgeschlagen und außerdem sollen besondere Wünsche der Veteranen nach Möglichkeit eine gesetzliche Regelung erfahren.

Badische Politik.

Abg. Dietzke mandatsmäßig.

Säckingen, 15. April. In der letzten Rannerevereinsversammlung teilte Stadtsarver Herr mit, daß der seitige Vertreter des Wahlkreises Säckingen im Landtag, der Abgeordnete Weill. Rat Dietzke, eine Kandidatur nicht mehr anzunehmen geseonnen sei. Vorgeordnetes Alter und ausgedehnte Berufsarbeiten in seiner Privaterei hätten diesen Entschluß hervorgerufen. Dietzke ist der fünfte Zentrum-

abgeordnete, der bei den nächsten Wahlen nicht mehr kandidieren wird.

Dr. Helldwein und das Zentrum.

Das Zentrum betrieb beständig zu Ende des vergangenen und in den ersten Wochen des neuen Jahres eine geradezu skandalöse Hebe gegen die badische Regierung wegen ihrer Stellungnahme in der Jesuitenfrage. Eine Anzahl Jesuiten hielt im ganzen Lande Reden, nach denen es keine besseren Vaterlandsfreunde als die Mitglieder der Gesellschaft Jesu geben konnte. An ihren Mitgliedern nun Gelegenheit zu geben, über die Jesuiten die Wahrheit aus laubigem Munde zu hören, veranstalteten die nationalliberalen Vereine in Karlsruhe, Freiburg, Baden-Baden, Rastatt und Rastatt Versammlungen, in denen der frühere Postkaplan an der St. Cajetanstraße in München Dr. Helldwein über die Jesuiten und das deutsche Volk sprach. Die Veranlassungen wiesen jeweils einen sehr starken Besuch auf — in Freiburg fanden sich 1. A. über 300 Personen in der Festhalle ein — und dieser Umstand ärgerte das Zentrum sehr. Seine Presse inszenierte ein Festspektakel gegen Dr. Helldwein. Daß sie dabei sehr fruchtlos verging, braucht man wohl nicht besonders erwähnen; sie kann nun eben einmal nicht aus ihrer Haut heraus. Tatsache ist, daß Helldwein vor zwei Jahren sich weigerte, den Antimodernismus zu leisten und deshalb freiwillig aus der katholischen Kirche austrat; was das Zentrum sonst noch über den Grund seines Austritts zum Antimodernismus behauptete, entspricht nicht der Wahrheit. In sachlicher Weise, mit einwandfreiem wissenschaftlichen Material belegt, schilderte der Redner das Treiben der Jesuiten; daß dabei manches Wort fiel, das den Herren unangenehm in die Ohren klang, geben wir gerne zu. Aufschreien gab es nun manchen Zentrumsmann, der gern einmal die Geschichte über die Jesuiten von anderer als von Zentrumsmündern hören wollte. An dem Teil der Irtigen arg bejorgt, forderte die „Freie Stimme“ in Rastatt in der vergangenen Woche die Zentrumsmänner auf, die Helldwein-Versammlung am Sonntag in Rastatt nicht zu besuchen. Und dabei behauptet die Zentrumspresse fortwährend, sie läge auf ihre Anhänger keinen Druck aus; daß wir darüber anderer Ansicht sind, wird uns wohl niemand verdenken. Die Rastatter Versammlung nahm einen schönen Verlauf; nicht nur von Rastatt, sondern auch von Säckingen, Stodach und anderen Orten waren Zuhörer in Scharen herbeigekommen; die „Freie Stimme“ gab selbst zu, daß der Besuch stark war, während ihre Konstanzer Konkurrenzschreiber meint, derselbe sei nicht allzu zahlreich gewesen.

Aus dem Reichstage.

Der Ausschuss zur Regelung des Verbindungs- und Lieferungsvertrages

erledigte am Dienstag den § 1 des Antrags Kösch und Genossen. Ein Antrag der Sozialdemokraten, daß Lieferungen für Staatsbedürfnisse in staatlichen Betrieben hergestellt werden sollten, entspreche einer einseitigen Debatte, wurde dann aber gegen die Stimmen der Sozialdemokraten von allen bürgerlichen Parteien abgelehnt. Ein Antrag des Zentrums dagegen wurde als dritter Antrag dem Antrag Kösch hinzugefügt. Mit diesem lautet der mit 17 gegen 9 Stimmen angenommene § 1: „Behörden sind verpflichtet, gewerbliche Leistungen, welche die Herstellung eines Wertes (§ 631 des BGB.) oder die Lieferung von Waren zum Gegenstand haben, nach Maßgabe der Bestimmungen dieses Gesetzes auf dem Verbindungswege zu vergeben, soweit die Ausführung nicht in eigenen Betrieben erfolgt oder nachstehende Ausnahmen zugelassen sind. (§ 2.) Als Behörden im Sinne dieses Gesetzes gelten die Organe des Reichs und der Bundesstaaten und die Organe der Körperschaften, Stiftungen und Anstalten des öffentlichen Rechts. Die Ausführung von Arbeiten im eigenen Betriebe ist unzulässig zu beschließen.“

Feuilleton.

„Die Feen“ Richard Wagners.

Von Dr. H. B. Gatz-Karlsruhe.

(Schluß.)

Drittens müssen wir es Wagners hoch anrechnen, mit welcher großen Geschicklichkeit — lassen wir — die dramatischen Instanzen, die Wagners Wille Wozzeck umgewandelt hat bei seinen Bühnenwirksamkeit gehalten wurde. Gehen wir etwas näher darauf ein. Wozzeck läßt die Handlung in Tisli spielen. Wagner wählte hierfür in der romantischen Weise die Wälschental-Tromont. Im ersten Akte werden die erste Aida-Fein, Arindals Erwachen, das ganze Handeln, sowie der Chor der Feen ab. Im zweiten Akte hat Wagner trefflich für heilige Gleichzeitigkeit gesorgt. Bei Wozzeck ist die Handlung zerfallen, matt und andramatisch, der Dichterkomponist hat sie völlig neu geschaffen und erhebt sie gewaltig über sein kühnen Vorbild. So erscheint bei Wozzeck die Feenkönigin Aida — nach dem Tode Arindals, sie hat der Feenwelt nun von fernem gelächelt, lernt sie nicht so ganz selbstlos im Originaltext an, daß es nur noch eine Hoffnung auf Rettung gäbe. Wagner hingegen läßt kein Wort mehr nach der Genesung Aida-Feen erscheinen, um nicht, wie dem Verwundeten des Lebens und läßt den Wagnersandbruch Arindals dadurch noch viel glück-

licher und wirksamer erscheinen, daß er ihm jegliche Hoffnung auf Wiedersehen und Rettung gänzlich raubt. Wir treffen gerade hier eine Fülle erschütternder tragischer Momente. Erwähnt sei noch, daß die Übersichtsbeziehung zwischen Wozzeck und Tisli völlig freie dichterische Erfindung des Reichsdichters ist. Jedemfalls bedeutet gerade dieser zweite Akt einen nicht unwichtigen Vorläufer der tragischen Kolosse einer „Walfäre“ und „Götterdämmerung“.

Im letzten Akte hat unser Meister einen Zug hineingeflochten, der ihm selbst nicht unwichtig dünkte. „Ged mir im“, so sagt er im 4. Bunde seiner gemischten Schriften (S. 312), damals auch nur die Wuffel und der gewöhnliche Opern- und Bildnis ein, so lag doch hier schon im Feine ein wichtiges Moment meiner ganzen Entwicklung und gegeben“. Und dies mit vollem Rechte.

Bei Wozzeck wird die Feen in eine Schlange verwandelt, darum auch der Originaltitel „La donna serpente“. Die Frau als Schlange, die Arindal, um sie zu erlösen lassen muß. Wagner hingegen läßt die Feenkönigin Aida in einen Stein verwandelt werden, den der Held mit Fäuleitung an die Wälsch- und Dryden-Sage, durch die Macht des Gesangs erweckt, und damit sein Weib zu blühendem Leben erweckt. Wenn dieser letzte Akt vielleicht einen neuen Abfall bedeutet im Vergleich zu den vorhergehenden, so werden wir lieber leben, daß er rein musikalisch um so interessanter und reicher ausfällt ist.

Es wäre ein lobnendes und erzieherisches Kul-

turge, genauer zu untersuchen, wie viele Feine, Vorahnungen und Andeutungen späterer Geburten, die in den Meisterwerken des gereiften Wagners vorformen, schon in der Dichtung der „Feen“ enthalten sind. Leider haben wir hier nicht den Raum zu umfassender Betrachtungen. Nur einzelne Feine, aber höchst charakteristische Züge möchte ich hervorheben. Wenn Arindal in seiner großen Arke sitzt: „O ich das Tier kann weinen, die Träne glänzt in meinem Aug! O wie gebrochen noch mir steht, wie schön sie ist“, so fühlen wir hier schon die Tierliche Wagners deutlich durchschlingen, die ja ihren Höhepunkt gerade wieder in seinem letzten Werke, dem „Parifol“ finden sollte.

Wenn ferner Aida den Arindal mahnt: „Vor allem möge ich Jahre lang Du nimmer fragen, wer ich sei“, so deutet doch jeder ganz unwillkürlich an das herbe Tragen des Lebens in die Erde.

Und der lange Aida-Monolog des zweiten Aktes deutet auf Arindal. Wir sehen den Fein der „nachgeweichten“ Huldgestalt. Ebenso tritt die Wert und das unerlöschliche Treueverhältnis Wozzeck und Arindals an, das seine spätere Parallele zwischen Tristan und Isolde finden sollte.

Schließlich kann die Wälsch-Feine im zweiten Akte etwas an denselben Vorgang der „Götterdämmerung“ erinnern.

nochmals hervorgehoben werden, daß der Grundzug der Romantik fast durch jeden Akt hindurchzieht; auch hier steht der junge Meister mitten in der Gärung, in seiner musikalischen Sturm- und Drangperiode.

Neben Reminiscenzen an Maritiner und vor allem an Weber, könnte eine Spur noch die des herbei im Verlaufe der Partitur nachweisen. Doch eine solche Art — oder besser Um — der Kritik wäre möglich und nutzlos. Nur drei wunderbare Selbsteinsätze aus Wagners Meisterwerken möchte ich an dieser Stelle berühren. Zunächst findet man im Allegro des langen Aida-Akte des zweiten Aktes (S. 206 des Amerikaners) die Konsonanz der Tamtam- und melodie. Ferner erinnert uns im Anfang des gleichen Aktes die Trompetensinfonon an „Wagner“ (S. 137), noch deutlicher vielleicht im Anfang des dritten Aktes (S. 268). Schließlich treffen wir in der Wälsch-Feine des Arindal im dritten Akte (S. 299) als Ueberleitung zum Adagio ma non troppo den Anfang zur Schlußmelodie der „Walfäre“ wörtlich propheet (vgl. den Arindal-Feine Wälsch-Feine zur „Walfäre“ S. 299).

Noch mehr aber wird es uns hier darauf aufmerksam machen müssen, daß individuell Neue, das subjektiv Neugeschaffene entsprechend zu untersuchen und zu würdigen. Durchaus Neues bringt Wagner schon in seinem Jugendwerke, was Melodie, Harmonik und Orchesterwirkung (Sinfonien) betrifft. Wir lassen dafür einige Beispiele sprechen. Zunächst sei es das wunderbar garbe Adagio

Nationalliberale Partei

Nationalliberaler Verein — Jungliberaler Verein — Liberaler Arbeiterverein

Mittwoch, den 16. d. Mts., abends 8 1/2 Uhr im Saale des „Friedrichspart“

Vaterländische Gedenkfeier.

Freisprecher: Landtagsabg. Geh. Hofrat Rebmann
Chef der Nationalliberalen Partei Badens.

Mitwirkende: Herr Karl Schreiner, Hofkapellmeister, Frau. Vene Blankensfeld, Hofkapellmeisterin, Frau. Elisabeth Groß (Sopran), Herr Otto Senne (Bariton).
Kapelle des 2. Bad. Grenadier-Regiments Nr. 110.

Unsere Mitglieder mit ihren Damen, sowie alle Freunde unserer Sache sind herzlich eingeladen.

Bürgerausschussführung in Schwepingen.

© Schwepingen, 14. April.

Bürgermeister Hartmann eröffnete um 8 1/2 Uhr die Sitzung. Anwesend waren 88 Mitglieder. Auf der Tagesordnung stehen mehrere Schulangelegenheiten, die in der letzten Sitzung (am Freitag) wegen Zeitmangels nicht mehr beraten werden konnten.

Einführung der erweiterten Unterrichtszeit für die 7. und 8. Schuljahre der Volksschule und

Gewährung von Zuschüssen zum gezielten Wohnungsgeld bzw. zur Mietinsensibilisierung an das Lehrpersonal der Volksschule.

Rektor Dr. Heibinger begründete in längerem Ausführungen die beiden Vorlagen: Zu den wichtigsten Aufgaben, die dem Rektor obliegen, gehöre die Abschaffung der Ueberstunden und die Einführung der erweiterten Unterrichtszeit. Rebmann erläuterte den Begriff „Ueberstunden“ und wies auf die Schaffung der weiteren 7 Schulklassen im alten Realschulgebäude hin, wodurch in räumlicher Beziehung eine Aufhebung des Ueberstundenproblems möglich gemacht würde. Auch der Fortbildungsfachunterricht sei in das Stundenprogramm der Lehrer eingereicht worden. Diese Neuordnung mache die Anstellung von weiteren 4 Lehrkräften erforderlich, wobei vorläufig nur Unterlehrer in Betracht kommen können. Diese 4 Lehrkräfte verursachten einen Kostenaufwand von 4 mal 670 M. = 2680 M., während die Gemeinde für Ueberstunden einschließlich des Fortbildungsfachunterrichts im Jahre 1912/13 die Summe von 4800 M. aufgewendet habe. Der Gemeinde entstehen so allen Verbesserungen hier an Personalaufwand gegen das Jahr 1912/13 eine Minderansparnis von 220 M. Für die Lehrer dagegen bedeute die Abschaffung der Ueberstunden die Einbuße einer bisher sicheren Nebeneinnahme von 4800 M., mit welcher Summe die Familien schon seit Jahren gerechnet haben und deren Verlust bei den heutigen hohen Wohnungs- und Lebensmittelpreisen schmerzlich empfunden werde. Um dem Lehrpersonal entgegenzukommen, sei beantragt, ab Ostern 1913 zum Wohnungsgeld folgende Zuschüsse zu gewähren: Den verheirateten Lehrern jährlich 250 M. (gegen bisher 150 M.), den unverheirateten Lehrern und den Lehrerinnen jährlich 50 M. (seitdem kein Zuschuß). Die zurzeit an der Volksschule tätige Hauptlehrerin, die bisher 75 M. Zuschuß jährlich bezog, soll ab Ostern 1913 25 M. mehr erhalten. Schuldverwalter bzw. Schulverwalterinnen erhalten keinerlei Zuschüsse. Bei obligatorischer Erhöhung des gezielten Wohnungsgeldes für Schwepingen sollen die Zuschüsse von selbst in Wegfall kommen. Die Wohnungsgelderhöhung erfordere eine Summe von 1675 M., jedoch nach Abzug der vorher erwähnten Ersparnisse von 220 M. mit einer Mehransparnis von insgesamt 755 M. Die Erweiterung um sieben Klassen, die Abschaffung der Ueber-

stunden und die Erhöhung des Wohnungsgeldes in dem bezeichneten Umfange durchgeführt werden könne.

Von verschiedenen Seiten wurde in der anschließenden Diskussion beantragt, die freiwilligen Zuwendungen für den jetzigen, nicht aber auch den künftigen diesigen Lehrern zu bewilligen. Demgegenüber wurde geltend gemacht, daß man tüchtige Lehrer hierherziehen wolle und deshalb auch der Zuschuß für neue Lehrer berechtigt sei. Schließlich fanden die beiden Vorlagen einstimmige Annahme.

Erweiterungsbauten in der Hildeschule.

Rektor Dr. Heibinger begründete auch diese Vorlage. Der natürliche Zuwachs an Schülern für das Schuljahr 1914/15 fordere die Bereitstellung neuer Räume. Außerdem könne die Verknüpfung der Unterrichtserweiterung auf das 5. und 6. Schuljahr, die im Interesse einer gebieterischen der Anprüche der Neuzeit entsprechenden Schulbildung unserer Jugend dringend gewünscht werden müsse, nur erfolgen, wenn die nötigen Lehrzimmer rechtzeitig zur Verfügung stehen würden. Als einziges Mittel zur Erreichung dieses Zieles komme ein Anbau an der Hildeschule in Frage. Ein Neubau könne unmöglich bis Ostern 1914 erstellt sein. Spätestens Ostern 1915 müsse an die Frage der Erstellung eines Schulhausneubaus herangetreten werden. Mit dem Anbau solle auch eine Turnhalle erstellt und ein Schülerbad eingerichtet werden. Der Aufwand belaufe sich auf 93.000 M., wovon 30.000 M. aus vorhandenen Mitteln des Schulhausbaufonds und der Rest aus Uebereinkommen zu decken seien.

Herr Dr. Rehmert wies an, daß Schülerbad nach dem Vorblitz des Bades in der Realschule, zu einem Volksschulbad auszubauen. HERR Dr. Heibinger unterstüzte diese Anregung mit dem Hinweis auf den Umstand, daß das jetzige Volksschulbad meistens überfüllt sei. Gemeinderat Rehmert trat dafür ein, daß die Schüler künftig zum Baden besser herangezogen werden sollten. HERR Dr. Rehmert war der Meinung, daß das neue Bad härter benutzt werde. Im bisherigen Bad habe man mit dem Baden in einer ungeeigneten Zeit angefangen, wodurch eine gewisse Antipathie hervorgerufen worden sei. Der angeforderte Kredit wurde hierauf einstimmig genehmigt.

Änderung der Schulleist der Knabenschule.

Rektor Dr. Heibinger wies in der Begründung dieser Angelegenheit darauf hin, daß die hiesige Knabenschule in den letzten Jahren bei den Aufnahmeprüfungen in die Realschule wenig günstige Ergebnisse erzielt habe. Die Hauptursache dieser Erscheinung liege darin, daß die Knaben der Vorschule mit Volksschülern in Konkurrenz kämen, die sich fast durchweg erst aus dem fünften, statt, wie normalerweise anzunehmen wäre, aus dem vierten Schuljahr zur Prüfung meldeten. Die Volksschüler hätten somit den Vorschülern an Unterrichtszeit einen Vorsprung von 1 1/2 Jahren voraus. Auf Antrag des Re-

ktor Dr. Heibinger steigert sich daselbst zum „pau allegro“, um dann machtvoll im stärksten Sinne abzusprechen.

Es folgt nun die Introduction des ersten Aktes, wobei Wagner dem Zeitgeschmack nachgibt und Volkstümlichkeit. Das einleitende Andante, „quasi allegretto“, gehört ebenfalls zu den schönsten Momenten der Oper. Eine feingespinnne Ebur-Melodie zieht sich im Zwischakt-Takt (Siziliano-Rhythmus) wie ein nachlicher Offenreigen dahin. Erst nach dem Einzug des Regiments wird diese wohlthuende Ruhe unterbrochen. Wie der Schluß des Textbuches wieder auf den Anfang des Werkes weist, so hat Wagner auch äußerst geistvoll, in erinnerungsmotivischer Weise, die Offen- oder besser die Hornmelodie, auch wieder am Opernabschluss. Das Allegretto treffen wir wieder, im Prologzeitmaß lauscht der Jubel dahin. Ein glänzendes, prägnantes Orchesterfinale beendet im mächtvollen Tutti den Eröffnungsschnitt.

Ueberblicken wir alles in allem, so müssen wir es beklagen, daß dieses Jugendwerk des Wagnerscher Meisters sozusagen verhallen ist. Für die Fortentwicklung der Wagnerischen Kunst bedeutet gerade dieses Werk die höchste Wichtigkeit. Tragisch ist es, daß der Schöpfer seine „Jugend“ tatsächlich niemals gelehrt, eine Inszenierung in seiner Geburtsstadt Leipzig wurde rundweg abgelehnt, erst 1868 sollte das Werk auf der Münchener Hofbühne seine Uraufführung erleben, also volle fünf Jahre nach des Meisters Tode. Konnte Wagner seine „Jugend“ auch selbst ein-

tats habe der Gemeinderat beschlossen, der Knabenschule ein halbes Jahr vorzugeben, jedoch mit dem kommenden Schuljahr 1914/15 die Vorschule an Ostern (bisher Späthjahr) beginnen, dagegen der Späthjahrabschluss beibehalten werden soll. Die Vorschule entspreche dann den in anderen Städten bestehenden Vorbereitungs- und Knabenbürgerschulklassen. Zur Durchführung dieser Organisationsänderung sei eine neue Lehrkraft erforderlich. Der Aufwand sei durch Ersparnisse und dergleichen bis auf 43 M. gedeckt.

Herr Dr. Heibinger, früherer Vorstand der Knabenschule, trat in warmen Worten für Genehmigung der Organisationsänderung ein. Herr Dr. Heiden wies darauf hin, daß in der Bürgerchaft über den vielen Wechsel des Lehrpersonals an dieser Schule schon oft geklagt worden sei. Vielleicht sei auch hier ein Grund für die ungünstigen Prüfungsergebnisse zu suchen. Es sollten in dieser Hinsicht stabile Verhältnisse geschaffen werden. Rektor Dr. Heibinger erwiderte, daß der häufige Lehrerwechsel jetzt nicht mehr der Fall sei. Solange die Schule keine Gemeinbestellung war, seien es allerdings unbefriedigende Zustände gewesen. Nachdem Herr Dr. Heibinger die Zustimmung der sozialdemokratischen Fraktion zur Vorlage kundgegeben hatte, wurde diese einstimmig angenommen.

Nachträgliche Änderung in der Einreichung des Rektors der Volksschule in den staatlichen Gehaltskatalog.

Bürgermeister Hartmann führte aus, daß die Stelle nach C 8, 1 des staatlichen Gehaltskatalogs (Mindestgehalt 3000 M., Höchstgehalt 5800 M., Zulagen 375 M. im Zeitraum von je zwei Dienstjahren und 750 M. Wohnungsgeld) mit Zustimmung des Bürgerausschusses vom Unterrichtsministerium ausgeschrieben worden sei. Herr Dr. Heibinger sei aus, da keine Bewerbung auf Grund des Ausschreibens erfolgte, mit den Beschlüssen nach C 8, 1 von der Schulkommission gewählt worden. Das Ministerium legte bei der Gehaltsberechnung des Rektors aber die Sätze nach Abteilung D II zugrunde, da ein jüngerer akademisch gebildeter Bewerber, dessen erstmalige etatsmäßige Anstellung in Betracht komme, zunächst in diese Abteilung einzurechnen sei. Um eine Besserstellung des Rektors herbeizuführen, sollen ihm zu seinem Anfangsgehalt von 2500 M. (nach D II) zwei Zulagen von je 300 M. und zum Wohnungsgeld ein Zuschuß von 400 M. gegeben werden. Der Rektor bezog dann das gleiche Wohnungsgeld, wie der Direktor der Gr. Realschule hier. Der Gemeinderat lege großen Wert darauf, der Stadt die tüchtige Arbeitskraft des Herrn Dr. Heibinger zu erhalten. Die Vorlage wolle ohne Debatte angenommen werden.

Nachdem Herr Dr. Heibinger die Bemerkung bezüglich seines Wohnungsgeldes richtig gestellt, begann nähere Erläuterungen dazu gegeben hatte, fand die Vorlage unter Beifall des Kollegiums einstimmige Annahme.

Schluß der Sitzung um 10 Uhr.

Aus Stadt und Land.

Mannheim, 16. April 1913.

9. Badisches Sängerbundesfest in Mannheim

Pfingsten 1913.

„Laut Mitteilung des „Geheimen Kabinetts“ werden Seine Königliche Hoheit der Großherzog, der Projektor des Festes, und Ihre Königliche Hoheit die Großherzogin am Pfingstmontag, den 12. Mai, das 9. Badische Sängerbundesfest in Mannheim mit ihrem Besuche beehren.“

* Vom Hofe. Großherzogin-Witwe Enise hat, wie man der „Allg. Ztg.“ meldet, vom Deutschen Kaiser eine überaus herzliche Einladung erhalten, der Ende nächsten Monats

„Jugendbände“, so sollten wir, namentlich in dem Wagnerjubiläum, niemals vergessen, daß wir es dennoch mit einem Kunstwerk zu tun haben, über das man nicht stillschweigend hinweggehen kann und darf. Auch für unsere Mannheimer Bühne wäre es eine herabsetzende Tat gewesen, die „Jugend“ gerade im Jahre 1913 an tönenden Ehren zu bringen.

Während sind die Widmungsworte, die Richard Wagner auf die Partitur der „Jugend“ geschrieben, als er sie seinem König Ludwig dem Zweiten überlieferte:

„Ich irrite einst und mücht' es nun verüben;
Wie mach ich mich der Jugendbände frei?
Ihr Reht' ist es demüthig Dir zu Füßen,
Dah' Deine Gnade ihm Erleiser sei!“

Mannheim, 11. April 1913.

Kunst, Wissenschaft u. Leben.

Theater-Nachr.

Die heutige Walfarre-Vorstellung endet nicht um 10 Uhr, sondern um 11 Uhr.

Morgen wird Strindbergs „Oken“ gegeben.

Die Sonntag-Aufführung der „Kladder“ war wieder außerordentlich, deshalb wird die Oper schon nächste Woche wieder im Spielplan erscheinen.

Die deutsche Uraufführung von Max Sandberg's „Eidende Strampel“ findet am Samstag, den 19. d. Mts. im Hoftheater im Abonnement B Nr. 41 zu mittleren Preisen statt. Die für diesen Tag in Aussicht genommene Aufführung des „Wittchen Tsch“ fällt aus. Im neuen Theater wird am Sonntag, den 20. April Köhlers „Die fünf Fronten“ gegeben.

stättfindenden Vermählungsfeier der Prinzessin Viktoria Luise in Berlin beizumohnen. Obwohl die Großherzogin Luise seit dem Tode ihres Gemahls ihren Witwenstand in größter Zurückgezogenheit verbringt, glaubte sie im vorliegenden Fall doch die Einladung nach Berlin annehmen zu sollen. Bekanntlich ist die Großherzogin die Patin der Braut; sie war bei der Taufe und bei der Konfirmationsfeier anwesend, und wohl mit Rücksicht auf sie hat auch die Verlobung ihres Patenkindes mit dem Prinzen Ernst August von Cumberland nicht in Berlin, sondern im Haus der Großherzogin Luise stattgefunden. — Das Herzogsbar von Cumberland verläßt heute mit der Prinzessin Olga Karlsruhe, um nach Gmunden zurückzufahren.

* Ernennung zum Ehrenmitglied. Herr Oberlehrer Geh. Heiß, Dirigent der Neckarener „Sängerhalle“, wurde vom Lehrergesangsverein Mannheim-Ludwigsbafen in Anerkennung seiner hervorragenden Verdienste auf musikalischem Gebiet im Verein zum Ehrenmitglied ernannt.

* Die Beamten der Badischen Gesellschaft zur Hebermachung von Dampfkefeln. Ingenieur Rühle, zurzeit im Bezirk der Dampfkefelinspektion Wilingen, ist in den Bezirk der Dampfkefelinspektion Mannheim, Ingenieur Wehrle, zurzeit im Bezirk der Dampfkefelinspektion Freiburg, in den Bezirk der Dampfkefelinspektion Wilingen, Ingenieur Schöps, zurzeit im Bezirk der Dampfkefelinspektion Karlsruhe, in den Bezirk der Dampfkefelinspektion Freiburg und Ingenieur Freitag, zurzeit im Bezirk der Dampfkefelinspektion Mannheim, in den Bezirk der Dampfkefelinspektion Karlsruhe versetzt worden.

* Preisausschreiben. Wie aus dem Inseratenteil ersichtlich, veranstaltet der Parkfestverein Ludwigsbafen unter den in der Rheinpfalz und in Mannheim ansässigen Künstlern einen Wettbewerb zur Gewinnung von Entwürfen für ein Parkfest-Plakat. Zu diesem Zwecke sind folgende Preise angesetzt: 1. Preis 300 M., 2. Preis 200 M., 3. Preis 100 M., 4. Preis 100 M. Nähere Bedingungen Stadthaus Ludwigsbafen, Zimmer 73.

* Im Wettbewerb für Plakatschöpfung zum 26. Verbandstreffen des Mittelrheinischen Schützenbundes, des Badischen Landesbundes und des Pfälzischen Schützenbundes, das vom 6. bis 13. Juli in Mainz stattfindet, wurde, wie uns unser Mainzer Korrespondent meldet, die Entscheidung gefällt. Eingegangen waren 131 Entwürfe aus allen Teilen Deutschlands und vom Ausland, wie München, Nürnberg, Leipzig, Dresden, Berlin, Hannover, Karlsruhe, Wien, St. Gallen u. a. m. Der erste Preis fiel an Maler und Zeichner J. Gaab (Mainz) (Kernwort „Schützenfest“), der zweite an Kunstmaler Otto Weil in Dachsen bei Würzburg (Kernwort „Fest“), der dritte an Zeichner Heinrich Nichtenberger in Breckenheim bei Mainz (Kernwort „Schützenfest“). Von den 131 Entwürfen kamen 28 in die zweite Wahl, neun in die dritte Wahl und von diesen wieder fünf in die letzten engeren Wettbewerb.

* Nationalliberale Partei. Auf die heute abend im „Friedrichspart“ stattfindende Vaterländische Gedenkfeier wird nochmals mit dem Hinweis aufmerksam gemacht, daß der Beginn auf pünktlich 8 1/2 Uhr festgesetzt ist.

* Liberaler Arbeiterverein. Wir machen unsere Mitglieder auf die heute abend im Friedrichspartsaale von den Vereinigungen der Nationalliberalen Partei Mannheims veranstaltete Vaterländische Gedenkfeier nochmals mit dem Ersuchen aufmerksam, sich möglichst zahlreich mit ihren Familienangehörigen an der patriotischen Feier zu beteiligen.

* Altkatholische Gemeinde. Am Sonntag, den 20. d. M., vormittags 9 1/2 Uhr, wird Herr Bischof Dr. Haag in der hiesigen Schloßkirche das Sakrament der M. Firmung spenden. Zu diesem Anlaß wird er bereits am nächsten Freitag hier eintreffen und nachmittags 4 Uhr eine Prä-

Rühlerbund — Jura und Leitung der Kunstballe.

Aus der Kunstballe wird und geschrieben; Was einer Kunstballe von Anfragen, welche in der letzten Zeit an die Leitung der Kunstballe gelangt sind, geht hervor, daß besonders in Rühlerkreisen noch nicht genügend Klarheit über das Verhältnis der Rühlerbünde zum Vorstand des Deutschen Rühlerbundes herrscht. Man ist nämlich vielfach der Meinung, als ob der Direktor der Kunstballe zur Jura der bevorstehenden Kunstballe gehöre. Dies ist durchaus nicht der Fall, vielmehr besteht die Jura lediglich aus den vor einiger Zeit schon veröffentlichten 15 deutschen Rühlern, deren Zusammenkunft nach dem Grundgesetz erfolgt, das insofern alle möglichen Kunstballe einen oder zwei Vertreter entsenden sollten. Ferdinand Odler hat leider eine Beteiligung abgelehnt, da er mit der Vertretung seines großen Wandernbundes für das Kunstballe in Hannover noch zu sehr beschäftigt ist. Es hat übrigens Bemerkungen im Sinne, dieses Gemälde, von dem schon vor seiner Vollendung so viel gesprochen wurde, wenigstens für kurze Zeit noch der Mannheimer Ausstellung zu überlassen. Ob es gelingen wird, ist allerdings noch recht fraglich.

Das „Jugendkonzert“ im Hofgarten.

Nach dem „Jugendkonzert“, das am Samstag, den 19. d. Mts. im Hofgarten stattfand, wird sich neben der Solistin Kommerzienrätin Selma vom Scheidt auch der Kinderchor der Hochschule für Musik beteiligen. Es ist dies der erste Versuch, die im Herbst von Direktor Buchschütz gegründete, ca. 60 Stimmen zählende Singerschule für Kinder öffentlich vorzuführen. Die dem Kinderchor zuzuführenden Programmmomente fügen sich mit ihrer feingebildeten Frühlingstimme einerseits und dem fröhlichen Chorus der Kinderchorperiode andererseits sehr gut in den Rahmen der Sommerkonzerte ein. Karten bei Odler und an der Tageskasse im Hofgarten.

Konzertnotiz.

Der Gesangsverein „Deutsche Einheit“ Mannheim-Badenheim veranstaltet am

Ein im Rheingebiet nahe vor ungefähr 23 Jahren verübter Mord hat jetzt seine Aufklärung gefunden. Damals war der Müllermeister...

Sportliche Rundschau

Mittwoch, den 16. April. Le Tremblay. Prix Vertugadin: Vade Mecum II — Menuet II. Prix Fair-Helen: Saperlipopette — Ravaude.

Letzte Nachrichten und Telegramme

Berlin, 15. April. Wie die Köln. Zig. hört, treffen heute die Leiter der größten französischen Konzeptionsgesellschaften in dem 1911 von Frankreich abgetretenen Gebiet hier ein...

Paris, 15. April. Der Figaro meldet, daß der Prinz von Wales heute Abend zu kurzen Besuchen in Paris eintrifft...

Neuchâtel, 15. April. Das Bundesgericht hat die Petition für die Einreichung von Entschädigungsansprüchen gegen die Ocean Steamship Comp. wegen des bei der Titania-Katastrophen erlittenen Schadens im Betrage von 60 Millionen verlängert...

Das Schweinefleisch wird billiger. Stuttgart, 15. April. Wie es in Norddeutschland so ist, auch bei uns das Schweinefleisch billiger geworden...

Der Bund der Industriellen und die Deckungsanfragen

Berlin, 15. April. (Von uns. Berl. Bur.) Der große Ausschuss des Bundes der Industriellen trat gestern nachmittag hier im Savoy-Hotel zu einer erweiterten, sehr zahlreich besuchten Sitzung zusammen...

Die Kollage ist in den Kreisen der Kaufleute sehr groß und man erwartet für Ende des Monats zahlreiche Zahlungseinstellungen. Denn die Leute sind auf die Arbeiter angewiesen...

Hierauf ergänzte Dr. Weber, der Direktor der Mitteldeutschen Kreditbank diese Ausführungen. Schließlich sprach auch noch Generalsekretär Scholai vom Verband der Tonindustriellen in ähnlichem Sinne.

Eine im Sinne dieser Ausführungen gehaltene Resolution wurde einstimmig angenommen. Sie lautet:

Der Bund der Industriellen anerkennt die Notwendigkeit einer Verstärkung der deutschen Wehrmacht angesichts der gesamten Weltlage. Er erachtet es weiter angebracht...

Der Bund der Industriellen spricht weiter die Erwartung aus, daß die Erhebung des Wehrbeitrages von Industrie, Handel und Gewerbe in der Weise erfolgt, daß der Bewertung des Vermögens die Grundsätze der kaufmännischen Bilanzierung zu Grunde gelegt werden...

Der Bund der Industriellen erachtet es weiter für erforderlich, daß die Zahlung des Wehrbeitrages nur im Verhältnis zu den für das Reich erforderlichen Mitteln erfolgt und hält deshalb die in der Wehrbedarfsvorlage vorgeschlagenen beiden Zahlungsstermine für zu kurz...

Der Ausstand in Belgien

Berlin, 15. April. (Von uns. Berl. Bur.) Aus Brüssel wird der Volksstimme gemeldet: Die Streiklage ist die folgende: Es streiken seit gestern etwa 50000 Arbeiter mehr, als am Montag, im ganzen also etwa 300000 Mann. Das sind in der Hauptsache nur die Arbeiter in den großen Industriezentren...

Die Kollage ist in den Kreisen der Kaufleute sehr groß und man erwartet für Ende des Monats zahlreiche Zahlungseinstellungen. Denn die Leute sind auf die Arbeiter angewiesen...

Brüssel, 15. April. Die Handelskammer in Antwerpen veröffentlicht eine Erklärung, nach der der Ausstand in Antwerpen nur einen Teil der Arbeiterschaft umfaßt. In Antwerpen werden gearbeitet und mehrere Schiffe seien mit vollständiger Besatzung abgegangen...

Die amerikanische Tarifbill

Washington, 15. April. Die Beratung der Tarifbill durch den demokratischen Caucus des Repräsentantenhauses macht sehr langsame Fortschritte. In der Beratung der Tarifbill, die die Bill. No. 1. War an den Senat gehen können, sind als unzulässig erachtet. Nach wochenlangem...

Beraten ist bis jetzt weniger als die Hälfte des Gesetzes besprochen worden. Die verschiedenen wichtigen Punkte hatten noch der Erörterung, so besonders die, welche die Bestimmungen für Wolle und Baumwolle zum Gegenstand haben.

Deutschland u. Frankreich. Ein neuer Zwischenfall.

Paris, 16. April. Nach einer Blättermeldung aus Grenoble kam es bei Aufführung eines sogenannten patriotischen Stückes, in dem einzelne Schauspieler in deutscher Offiziersuniform auftraten, zu patriotischen Kundgebungen. Deutsche Studenten, die der Vorstellung in einer Loge beiwohnten, verließen das Theater, um keine weiteren Zwischenfälle herbeizuführen. Nach einer anderen Darstellung hätten Deutsche in einer Loge demonstriert und angesichts des Einspruchs des Publikums das Theater verlassen.

Der Zwischenfall von Nancy

Die Treibereien der französischen Nationalisten. Paris, 15. April. Die nationalistiche „Liberté“ schreibt: Kaum, daß Deutschland seine vermehrte Wehrkraft sicher ist, brennt es schon darauf, sich ihrer zu bedienen, um uns zu behelligen und zu demütigen. Morgen wird Deutschland noch härter, noch stolzer und noch ungebildeter werden. Welchen Beleidigungen werden wir uns aussetzen, wenn wir unsere Militärkraft nicht bis auf die Höhe bringen, welche Achtung gebietet und den Frieden sichert! Deshalb müssen wir unverzüglich die dreijährige Dienstzeit wieder einführen.

Die dreijährige Dienstzeit in Frankreich

Paris, 16. April. Die gesamte Presse beschäftigt sich eingehend mit dem Nancyer Vorfall. Der Figaro schreibt:

Die französische Regierung hat weise gehandelt, als sie einen hohen Beamten nach Nancy entsandte, damit er an Ort und Stelle eine Untersuchung anstelle und möglichst rasch die Irrtümer des Polizeikommissars von Nancy wieder gut macht, dessen Pflicht es gewesen wäre, die Kundgebung zu verhindern und dem Minister des Innern genauen Bericht zu erstatten. Alle Verantwortlichen werden festgestellt und der Zwischenfall rasch erledigt werden. Denn auf beiden Seiten besteht aufrichtiges Bestreben dazu. Die Deutschen besonders werden mit uns in dieser Hinsicht einig sein, und das Vorkommnis, das beklagenswert sein könnte, wird vielleicht wie das von Lunéville im Gegenteil dazu beitragen, das dauernde Mißverständnis zu beseitigen, unter dem schließlich beide Länder schwer leiden müssen.

Der Petit Parisien sagt: Es ist Pflicht aller auf beiden Seiten der Grenze, jede Herausforderung und jede ungezügeltere Kundgebung zu vermeiden. Es ist unsere Pflicht, unseren guten Ruf der Gütlichkeit aufrecht zu erhalten. Solche Vorfälle, die sorgfältig hintangehalten werden sollten, können nicht ernst genommen werden und auch nicht auf den Beziehungen zweier großer Länder laßen.

Der Matin schreibt: Es ist jedenfalls bedauerlich, daß in einer französischen Stadtfriedliche Reisende beschimpft werden, weil sie deutscher Nationalität sind. Viele hunderttausend Ausländer kommen nach Frankreich und besuchen Frankreich alljährlich. Der Fremde wird hier, ob er Deutscher, Engländer oder Amerikaner ist, mit Rücksicht und Höflichkeit behandelt. Die öffentliche Meinung Frankreichs kann nicht dulden, daß wir einen Fremden nur deshalb behelligen, weil er Deutscher ist.

Mehrere Blätter erheben lebhaften Einspruch gegen die Art und Weise, wie die Angelegenheit in Deutschland behandelt wurde.

Die radikale „Gantenn“ schreibt: Man ist verblüfft bei dem Gedanken, daß dieser Rummel im ganzen deutschen Reich und in den Redaktionsstuben der Berliner Blätter einen so dramatischen Widerhall wachrufen konnte und noch erstaunlicher ist man darüber, daß der Reichstag über diese Wirtschaftsgeschichte verhandelte.

Die nationalistiche gefärbte „Republique Française“ schreibt: Auf diese Herausforderung gibt es nur eine Antwort: Auch wir müssen unsere Kraft vermehren, um derartige Herausforderungen zu entmühen.

Der Krieg auf dem Balkan

Die Aufrollung der armenischen Frage durch Rußland

Die „Südrussische Korrespondenz“ erhält folgende Mitteilungen aus Konstantinopel: In informierten Kreisen erregt vertrauliche...

Berichte, die der Regierung aus Konstantinopel zukommen, erste Besorgnisse. Diesen Informationen zufolge machen sich in diesen Gebieten bedenkliche russische Agitationen geltend, und man befürchtet hier einen Einbruch der Russen in Armenien. Petersburger diplomatische Berichte der Fronte scheinen darauf hinzuweisen, daß Absichten einer Aufhebung der armenischen Frage durch Rußland bestehen.

Unter den Armeniern, die seit der Instaurierung des jungtürkischen Regimes neuerlich unter Bezeichnungen leiden und sich in ihren Erwartungen enttäuscht sehen, hat eine Bewegung gegen das Komitee begonnen, die allen fremden Einflüssen zugänglich ist. Es werden namentlich Anstrengungen gemacht, die Kurden zu einem Anschlusse an die Bewegung zu gewinnen.

In Paris ist eine armenische Delegation tätig, um die Mächte für die armenische Frage zu interessieren. Diese Delegation soll lebhaft Beziehungen zum Gesandten Zswoisky unterhalten. In Athen befindet sich ebenfalls eine Zweigniederlassung der armenischen Reformklub, die zum Kabinett Benizelos Verbindungen unterhält.

Wien, 15. April. Wie die „Neue Freie Presse“ von unternichteter Seite erfährt, sind bezüglich der angeblich angeführten Reformen in Armenien noch feiner diplomatische Schritte erfolgt. Es wird in der russischen Presse in der letzten Zeit allerdings die Notwendigkeit von Reformen betont. Ein greifbares Ergebnis dieser Bestrebungen ist noch nicht zu konstatieren.

Volkswirtschaft

Pfälzische Chamotte- und Thonwerke (Schiffer und Kircher) A.-G. Grünstadt Rheinpfalz.

Im Geschäftsbericht der Gesellschaft, die wie gemeldet, bei einem Reingewinn von M. 194 673 (170 350) eine Dividende von 8 Prozent (7 Prozent) zur Verteilung bringt und M. 63 059 (48 908) auf neue Rechnung vorträgt, wird ausgeführt:

Das Berichtsjahr 1912 hat im wesentlichen die guten Aussichten des vorausgegangenen bestätigt. Der Versand von Fabrikaten ist infolge der lebhaften Beschäftigung der Eisenindustrie in Süd- und Nordwest weiter angewachsen, auch die anderen Industrien sind nach und nach gefolgt, und so wurden durch unsere Abnehmer steigende Anforderungen an die Leistungsfähigkeit unserer Betriebe gestellt. Wir konnten denselben zuletzt nur dadurch gerecht werden, daß wir einen Teil unseres Rohmaterials auswärtig brennen ließen. Die erheblichen Aufwendungen hierfür veranlaßten uns im Einvernehmen mit unserem Aufsichtsrat, den Neubau eines weiteren Ringofens zum Chamottebrennen ins Auge zu fassen. Der Ofen mit Fabrikgebäude wird im Frühjahr 1913 in Betrieb kommen, zu gleicher Zeit mit dem Neubau der Modellschneiderei, welche durch die erhöhte Inanspruchnahme nötig wurde. Mit diesen nicht unerheblichen Ausgaben vergrößern und erleichtern wir die Fabrikation von Chamottesteinen.

In schroffem Gegensatz zu den fortwährenden Aufwendungen, zu denen sich unsere Industrie gezwungen sieht, um lebens- und leistungsfähig zu bleiben, steht die mangelnde Unterstützung seitens der staatlichen Faktoren: die im Vorjahre seitens des königl. bayr. Eisenbahnministeriums eingeleiteten und mit Jubel begrüßten Schritte zum endlichen Ausbau der seit langen Jahrzehnten erstrebten Eisbahn haben eine Folge nicht gehabt, das Projekt ist eine politischen Intrigue zum Opfer gefallen. Die Industrie des Eisales bleibt für ihre steigenden Transporte nach dem Hauptverbrauchsgebiete, dem Westen, nach wie vor mit den Umwegfrachten belastet. Nach den letzten Erhebungen waren dies allein für die Industrien des oberen Eisales, d. h. für Eisenberg und Hettelweilerthal ohne Grünstadt, Heidesheim, Offstein etc., 20 000 Wagen zu etwa M. 10.— für 45 km Umweg = M. 200 000. Weit einschneidender noch sind die damit verknüpften Absatzschwierigkeiten: wir sind in unserem kleinen Betriebe, dem Schlammwerk in Heidesheim, mit dem Absatz von gewaschenem Quarzsand um nahezu 1/2 gegen das Vorjahr zurückgekommen, weil die Umwegfracht für 27 km = ca. M. 5.— pro Waggon beträgt, welchen Satz die ausländische Konkurrenz unterbieten konnte.

Eine weitere Enttäuschung brachte die erhoffte und nicht erfüllte Beilegung der Zollschwierigkeiten mit Frankreich: dieselben haben sich inzwischen noch vermehrt und dürften den früheren lebhaften Absatz von Chamottesteinen für die Zukunft fast ganz unterbinden. Von gutem Erfolge sind unsere Bemühungen in der Gasindustrie gewesen, die zu nachhaltiger Bearbeitung Anregung gaben. Der Versand aller Betriebe ist im Jahre 1912 auf 130 000 Tonnen im Fakturwert von Mark 1 930 000 gestiegen; die Anzahl der erbrannten Ofen auf über 1800. In ähnl. Weise sind auch die Ausgaben für neue Anschaffungen gewachsen und zwar auf M. 215 000, die vorwiegend zum Ankauf von Thonfeld, für welches jetzt unsinnig hohe Preise verlangt werden, verwendet wurden.

In das neue Geschäftsjahr haben wir reichliche Aufträge übernommen, die uns weitere gute Beschäftigung gewährleisten; auch hoffen wir, daß den flauerer Einläufen des ersten, politisch heurückigsten Quartals wieder vermehrte Aufträge folgen.

Neue ermässigte Preise für Oparrn-Druck-Lampfen. Befürigen Sie Ihren Lieferanten.

Telegramm-Adresse: Margold.

Marx & Goldschmidt, Mannheim.

Fernsprech-Anschlüsse: Nr. 56, 1637, 6436

Provisionsfrei!

Mannheim, 16. April 1913.

Abteilung: Aktien ohne Börsenpreis.

B bedeutet: erbitte Gebot, G bedeutet: erbitte Offert.

Table with columns: Wir sind unter Vorbehalt, Ver- Käufer, Wir sind unter Vorbehalt, Ver- Käufer, Wir sind unter Vorbehalt, Ver- Käufer, Wir sind unter Vorbehalt, Ver- Käufer. Rows list various companies and their stock details.

Nachdruck und sonstige widerrechtliche Benutzung verboten.

Falls nicht ausdrücklich anders vereinbart, verstehen sich unsere Kurse franco Stückzinsen. Für alle diejenigen Aktien, welche in obiger Kursliste nicht aufgeführt sind, sind wir ebenfalls Käufer und Verkäufer und bitten eventuell um Offerte bzw. Gebote.

Bei allen Geschäften in Aktien ohne Börsenpreis sind wir niemals Commissionäre, sondern stets Selbstkäufer resp. Selbstverkäufer.

Erfüllungsort für alle Geschäfte ist Mannheim.

G.C. Wahl Inhaber: Friedr. Bayer
— Telephone 648. —

Möbel, Dekoration, Teppiche = Atelier f. Innenarchitektur.

N 3, 10 Kunststrasse N 3, 10

Permanente Ausstellung fertiger Wohnräume.

Gönicke Fahrrädern
Klein
anderes Fahrrad
der Welt hat die
Besonderheit aufzuweisen
101 km 623 m
in 1 Stunde.
Besteres Fahrrad
für Sport und
Geschäftsverkehr.

Ferner empfehle mein
grosses Lager in verlässlichen
und nur erstklassigen
Fahrrädern
sowie **Zubehörtelle**
aller Marken. Ausführung
sowie **Reparaturen**
an Fahrrädern jeden
Systems. **Eigene**
Reparaturwerk-
stätte mit elektr. Betrieb
Verlichtung und
Emallierung
ausserst gut und billig.
Fahrrad-Mantel
und **Schläuche** in
jeder Preislage. Auf
Wunsch **Zahlungsanlei-**
erung. Weingartenstr.
10700

Jos. Schieber
G 7, 9. Tel. 2726

Torpedo
deutsche Schreibmaschine.
Tausende im Gebrauch. — Beste Ausführung.
Keine kümmerliche Nachahmung
amerikanischer Systeme

Vertreter: **August Graab**
Tel. 5244 Mannheim E 5, 12
Prospekte u. Vorführung ohne Verbindlichkeit kostenlos.

Babette Schlagenhauf-Maier
F 6. 8 Modes F 6. 8.
Billigste Preise. Grüne Rabattmarken. Reelle Bedienung.

Fix u. fertig
autoren gewaschen, weiss elfenbein od. crem,
wenn nötig ausgebessert, erhalten Sie Ihre
Gardinen, Stores, Rouleaux etc. all. Art in der
Pflanz. Dampfärberei
Chem. Reinigungs-Anstalt
Tel. 3800 Friedrich Meier Tel. 2091
P 1, G - H 4, 30 - J 1, 19 - C 9, 19
Neueste Einrichtung, höchste Leistungs-
fähigkeit, bekannte billigste Bedienung.
Grosse gewöhnlich engli-
sche Tüllgardinen kosten
p. Stück 50 Pfg.

Ungeziefer jeder Art
wie Wanzen, Motten, Käfer, Ameisen
Ratten u. Mäuse, beseitigt mit überraschen-
dem Erfolg unter Garantie die
Deutsche Versicherung gegen Ungeziefer Anton Springer,
Inh.: Franz Münch D 5, 13,
Grösste und leistungsfähigste Desinfektionsanstalt Deutschlands.
Strenge Verschwiegenheit. — Glänzende Anerkennungen staatlicher und
städtischer Behörden, Brauereien, Fabrikten und zahlloser Hausbesitzer.

„Realco“
Reform-
Korsett
ohne Schnürung
ohne Schliesse!
Einfachster
Verschluss!
Erzielt schmale Hüfte und
normal breite Taille!
D. beste Korsett-Ersatz
für jede Dame
Grösste Auswahl Bill. Preise
Alleinverkauf:

Reformhaus Albers & Cie.
P 7, 18, Reichsbergerstr. Mannheim Reichsbergerstr. P 7, 18

Georg Eichentler, D 1, 13
Fernspr.: 2154. Gegr. 1889.
Wäsche- und Ausstattungs-Geschäft
Spezialität: Herrenhemden nach Mass
Reparaturen werden bestmöglich ausgeführt.
Grüne Rabattmarken. 3899

Schlosserei, Rolladen- u. Jalousiegeschäft
W. Schreckenberger
Reparaturen prompt und billig
Frühlingstrasse 73 (24725) Telefon 4304

Kräuter-Dämpfe, Gesichtsmass.
gegen Falten und weiches Haut.
Elektr. Kopfmassage
gegen Haarausfall.
Elektro ysa (Haarverformung).
Frau Ehrler, S 6, 37,
Mannheim. 20903
Erstes u. alt. Institut am Platz
Abonnement billigst.

Der Schleifen-Turban
der aus eigener Idee hervor gegangen, übertrifft jedes
bisherige Turban-Modell und hat das Ansehen, als
sei das eigene Haar grossartig in Schleifen arrangiert.

Als gutgeschulter Friseur
bin ich in der Lage, jede neu aufkommende Mode in
Haararbeiten billigst herzustellen.

Die Damenwelt
mache ich besonders darauf aufmerksam, dass ich nur
Deutsches Frauenhaar verarbeite und kein solches,
das häufig unter der Bezeichnung „Prima Natur-Haar“
angeboten wird, denn solches kann auch entwürdigtes
Chinesen-Haar sein, das sehr minderwertig ist.
Lager in allen modernen Haararbeiten u. Zöpfen.
Bitte auf meine Firma 30561

Hd. Erras, Q 2, 19/20
oben Fr. Fiedler zu achten.

Statt besonderer Anzeige.
Todes-Anzeige.
Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, unsere innigstgeliebte
treuebesorgte Gattin, Mutter, Tochter, Grossmutter, Schwester,
Schwägerin und Tante, Frau
Katharina Anna
geb. Kirschbaum
im Alter von 57 Jahren nach kurzem schwerem Leiden, wohlver-
sehen mit dem heil. Sterbesakramenten zuzieh in die Ewigkeit ab-
zurufen.
Mannheim, E 3, 1a, London, Frankfurt, Karlsruhe, 15. April 1913.
Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Emil Anna und Kinder.
Beerdigung am Freitag, den 18. April, nachmittags 4 Uhr, von
der Leichenhalle aus. — Das Beisetzungsamt findet am Samstag, 9.35
Uhr vormittags in der unteren Pfarrkirche statt.

Ganz und Musik.
Roman von Kurt Berns.
(Nachdruck verboten.)
(Fortsetzung.)

Als sie im Korridor standen, sagte sie leise:
„Weißt Du, Walter, überhört alles mir, die
Mutter aufzuklären. Am besten wäre es, wir
sagten überhaupt noch nichts. Mutter hat näm-
lich in solchen Sachen oftmals einen richtigen Nap-
fel. Die heißt, ich bin noch zu jung zum
Detektiv.“

Er schaute sich einen Moment an das Treppen-
geländer:
„Ja, Grete. — Du weißt doch, wie sehr ich
um meine Existenz zu kämpfen habe. An Detec-
tiven können wir noch lange nicht denken.“

„Brauchen wir ja auch garnicht. Aber im
übrigen, wenns darauf ankommt, soviel verdienen
wir doch von einem kleinen Haushalt zu
führen. Ich habe vom nächsten Vierteljahr an,
wo ich keine Selt' sanje, zweihundertfünfzig
Mark im Monat, und Du verdienst doch auch
Deine zweihundert, da brauchen wir nicht zu
hungern. Wir wollen das später mit Mutter
besprechen.“

Dann sagten sie sich gute Nacht.
Mutter Schumann hatte sich im Bett amporge-
richtet und lautete: — „Komme,“ dachte sie. —
„Was haben denn die beiden noch so lange im
Korridor zu stehen? Ich glaube, auf die Grete
müß ich aufpassen, die hat sich einen Vogel in
den Kopf gesetzt.“

Dann sah sie aber, als ob sie schlief, als die
Grete, — es war jetzt 5 Uhr morgens, ins Kam-
mer trat, um schnell zu Bett zu gehen. Dabei
sang sie leise ein Berliner Volkslied:
Und wenn die goldne Sonne aufgeht
Und golden wird die Welt
Und alles in der Wälder steht
Und Weiden trägt das Feld —
Dann denk ich — — —

„Himmel — du schickst dreizehn,“ unterbrach
sie die Mutter. — „wirst Du das nächste Jahre wohl
ruhig sein? — Mit das ne Art, jetzt erst nach
Ganze zu kommen? — No warre, morgen sprechen
wir weiter.“ —

10. Kapitel.

In derselben Nacht war der Rechtsanwalt Dr.
jur. Hans Handelman gegen zwei Uhr nach
Hause gekommen, hatte sich trotz der späten
Stunde an den Schreibtisch gesetzt und schrieb

seit langen Jahren zum erstenmal wieder an
seinen Vater, den alten Kantor. Den Brief
erhielt der alte Herr während der Schulpause
von dem Postboten des kleinen Reiches. Er ging
in das Wohnzimmer, das auch gleichzeitig sein
Studierzimmer war, da die Schulstunden mit
seiner Wohnung verbunden waren, und legte
sich dort an den altmodischen Klappstisch.
Da er etwas lüchelig war, hielt er den Brief,
bevor er ihn öffnete, mehrmals dicht vor die
Augen, dann wieder weit entfernt und legte ihn
zuletzt auf die Schreibplatte. Jetzt nahm er
seine Brille aus dem Futteral. Die Gläser
dachte er erst mehrmals an, wusch sie dann
sehr unbehilflich, fuhr immer wieder mit dem
Taschentuch darüber, bis sie endlich so blank
waren, daß er sie auf die Nase setzte.
Gemeinhin, und viel Zeit bedingend, eilte er den
Brief mit einem Taschmesser auf, und las die
links gedruckte Aufschrift: Rechtsanwalt Dr. jur.
Hans Handelman, Berlin W, Telefon und
Strasse.

Der alte Herr ließ die Hand mit dem Brief
auf die Schreibplatte sinken, strich sich mit der
knöchernen Hand den grauen Bart und mur-
melte: „Von dem Großen. — was will der
Junge. Ueberhaupt ein Wunder, daß er noch
weiß, daß ich am Leben bin. Na... wollen
mal sehen.“ Er nahm den Brief und las:
„Mein lieber Herr Vater!
Ich habe Jahre hindurch nicht die Zeit be-
fassen, einen Brief zu schreiben, und ich möchte
um Entschuldigung bitten, falls nicht die
schwere Arbeit, in die ich eingetaucht bin, eine
solche erübrigt. Wenn ich nun heute schreibe,
so betrifft das nicht meine Person, sondern die
Deines Sohnes Walter.
Walter hat sich in meinem Hause nur eine
Nacht aufgehalten und dann, ohne mir weitere
Nachricht zukommen zu lassen, sich entfernt.
Ich hatte ihn völlig aus den Augen verloren
und da tauchte er eines Abends, oder viel-
mehr heute Nacht wieder vor mir auf. Ich
war, um mich etwas zu erholen, mit einem
Freunde in das Metropoltheater gegangen,
und sah dort Deinen Sohn Walter zu meinem
lebhaften Erstaunen und Erschrecken in Ge-
sellschaft einer jungen Dame, die ich, nach
der Kleidung und dem Ort zu urteilen, für
eine schlimme Bekanntschaft halte. Aus
Deinem einfachen, und wie Du immer schreibst,
sparsamen Sohne Walter ist anscheinend hier
in dem Strubbel der Großstadt ein Verborde-
ner geworden.“

Ich bitte Dich, mir mitzuteilen, ob Du es
für gut findest, den Menschen aus der Groß-
stadt zu entfernen, und ihn wieder in die Pro-
vinz zu senden. Darin würde ich mir Blöße

geben, seinen Aufenthaltsort zu erfahren und
das weitere zu veranlassen.
Ich verbleibe mit bestem Gruß
Dein Sohn
Hans Handelman.
Dem alten Herrn wurde der Kopf schwer.
Das war das für ein seltsamer Brief. — Dalli-
ger, als es sonst seine Gewohnheit, rief er die
Schublade des Schreibtisches auf und entnahm
für einen anderen Brief. Der war von seinem
Sohne Walter, und teilte mit, wie er nach
Berlin gekommen, wie schwer es ihm zuerst ge-
worden, sich an Alles zu gewöhnen und wie er
dann bei einer Frau Lehmann, die ihn, den
Vater, ganz genau kenne, Wohnung gefunden
habe. Die Tochter, welche als Tänzerin an der
königlichen Oper beschäftigt, hatte ihm dort
eine Stellung als Klavierspieler bei den Ballet-
proben besorgt.
Den Brief las der Vater nun ein zweites Mal.
Dann mußte er beide Briefe forlegen, braunen
erlang die Schlußseite mit ihrem wiederholten
Schloß, die Kinder lärmten zu den Klaffenstufen
zurück. Ein obenbedeckendes Geflüster von
Dolchpantoffeln erscholl für mehrere Minuten
dicht vor seiner Tür, auf den roten Parkstein-
fliesen. Er mußte sich dem Unterrichts der
Kleinen widmen.
Wohl seit dreißig Jahren zum ersten Mal,
seit der alte Kantor die Kinder unterrichtete,
geschah es heute, daß er unaufrmerksam war und
nicht darauf achtete, falls einer der lebhaften
Rangen irgend eine falsche Antwort gab oder
eine Ungezogenheit beging.
Die Gedanken des alten Herrn waren bei sei-
nen beiden Jungen in der Großstadt. Er war
stolz, wie die Schulstunde vorüber und endlich
in dem kleinen Schulhaus Ruhe eingetreten
war.
Die alte Wirtschafterin, welche das Essen in
der Wohnstube aufzutragen, sah erschaut auf
den leeren Platz, schüttelte den Kopf und wußte
nicht recht, was sie tun sollte.
Bisher war der alte Herr auf die Minute
pünktlich am Tisch gewesen, und heute — — Sie
ging leise über die weiß geputzte, mit Sand
bestreute Diele und lautete. Neben an in dem
Arbeitszimmer ließ der alte Kantor mit wuch-
tigen, schweren Schritten auf und ab. — Sie
Kopfe schütteln. Ein großes „Dere!“
„Darf ich bitten, Herr Kantor, das Essen
steht auf dem Tisch.“
„Guten Sie. Ich habe gar keinen Appetit.
Später — — —“
„Sind der Herr Kantor krank?“
„Nein, nein, — hinweg!“ Sie sah gar nicht
um sich. Eine Tasse Kaffee können Sie mir
bringen und dann essen Sie bitte allein.“

Die Wirtschafterin brachte ihm nach einer hal-
ben Stunde den Kaffee und fand das Zimmer
stark mit Tabakqualm angefüllt, der einem die
Augen reizte. Sie stellte den Kaffee auf den
Schreibtisch und sah, daß dort zum Schreiben
Briefpapier, Tinte und Feder hingelagert war.
Auch zwei Briefe vermochte sie nicht daneben
zu legen. Dann erinnerte sie sich, daß in der
Postbote, der alte Heinrich, in der großen Brief-
kassette war, und an den Kantor einen Brief
abgegeben. Der mußte wohl die Ursache sein,
daß der alte Herr in einer schlimmen Stim-
mung war.
„Es ist gut, geben Sie, und sorgen Sie da-
für, daß ich allein bleibe.“
Als sie aus dem Zimmer war, hatte der alte
Herr sich zurecht gefunden. Er setzte sich an den
Schreibtisch und schrieb:
„Mein lieber Sohn Hans!
Ich verleihe Deinen Brief nicht. Ich kann
meinen Sohn Walter als einen so durch und
durch ehrenhaften und anständigen Men-
schen, daß ich selbst wenn er, wie Du schreibst,
an einem Ort gesehen wurde, und in Beglei-
tung einer Dame, die Dir nicht paßt, doch
nicht an seinem Charakter und an seiner An-
ständigkeit zweifeln kann.
Es grüßt Dich
Dein alter Vater.“
Dann trocknete er den Brief, steckte ihn in
das Kuvert, legte den Schlafrock ab und stellte
die Brille in den Pfeifenständer. Jetzt knickte
er in die Hände, zum Zeichen, daß ihm die
Wirtschafterin Kaffee und Gut bringen sollte.
Die wartete im Nebenzimmer, kam sofort her-
ein, und brachte ihm auf seinen Wunsch den
schwarzen Kaffee, den Heberleher und den Gut.
Dann knipste er selbst zu dem Postgebäude,
frankierte den Brief und steckte ihn eigenhändig
in den Kasten.
Fortsetzung folgt

Ermässigte Preise
107 21000

Osram-Draht-Lampen
110 Volt 10-50 N.K. | Birn. M. 1.10 statt 1.50
hell
230 Volt 16-50 N.K. | form M. 1.75 statt 2.50

Stotz & Cie., Elektr.-Ges. m. b. H. Mannheim
O 4, 89. — Telefon 266, 989 und 2093.
Hauptvertretung der Osram-Lampe.



Heute Mittwoch Grosse Premiere-Vorstellung

den vollständig neuen April-Programm. Jede Nummer eine Klasse für sich. Nur Künstler vom Welttraf.

The 6 ASANA

Concertina-Students! Vornehmste Musiknummer der Gegenwart

Großh. Hof- u. National-Theater MANNHEIM

Mittwoch, den 16. April 1913 40. Vorstellung im Abonnement B Erstes Gastspiel der Königl. Sängerin Lilly Hagren-Wang

Die Walküre

Erster Tag des Bühnenspiels 'Der Ring des Nibelungen' von Richard Wagner. Regie: Eugen Gebrath. Dirigent: Artur Schnabel.

Cast list for Die Walküre including characters like Siegmund, Brunnhilde, and roles like H. Müller-Braun, Maxine Brand.

Neues Theater im Rosengarten

Mittwoch, den 16. April 1913 5. Volks-Vorstellung z. Einheitspreis (40 Pfennig der Platz) Alt-Heidelberg.

Cast list for Alt-Heidelberg including characters like Karl Heinrich, Gretchen, and roles like Georg Köhler, Hans Glöckel.

Im Großh. Hoftheater. Donnerstag, 17. April 1913 40. Vorst. i. Abom. A OSTERN

Kundmachung.

Am 21. April ab 1/2 11 Uhr vormittags gelangt in Mannheim im Ballhausaal eine hochbedeutende Sammlung von über 150 erstklassigen Bildwerken

Öffentlichen Versteigerung.

Freie Belichtung Mittwoch, den 16. April, von 9-6 Uhr, Donnerstag, den 17. April, von 9-6 Uhr, Freitag, den 18. April, von 9-6 Uhr, Samstag, den 19. April, von 9-6 Uhr, Sonntag, den 20. April, von 9-6 Uhr.

Wachsel-Formulare in jeder beständige Größe zu haben bei Dr. G. Schönlank Buchdruckerei, G. m. & C.

Fortschrittliche Volkspartei Mannheim.

Donnerstag, den 17. April, abends 9 Uhr in den Kaisersälen, Seckenheimerstrasse

Öffentliche Gedächtnis-Feier an das Jahr 1813

Vortrag von Herrn Professor Reinhold Heibing, Karlsruhe über Die grosse Volksbewegung des Jahres 1813. Ein vaterländ. und volkstümlich. Gedenken. Anschliessend Lichtbilder-Vorführung.

C. Ruf Nachf. Hofphotograph Tel. 2161 M 1, 4 Tel. 2161

Gebrüder Wirth Spezialhaus feiner Herren- u. Damenwäsche Herrenhemden nach Maas

Vornehme Geschenke Hugo Schön, Kunsthandlung

F. Göhring PARADEPLATZ Gegründet 1822

Zur modernen Frisur werden alle Haararbeiten in ebener Ausführung billigst angefertigt.

Clara Scheuer MODES N 3, 13b neben Gebr. Marschall

Tanz-Unterricht (Linden Hof) Heute Mittwoch und kommenden Samstag, abends halb 9 Uhr

Tanzkurs. Franz Werrstein, Tanzlehrer. Bad Neuenahr Grand Hôtel Flora.

Philharmonischer Verein General-Versammlung

Zionistische Ortsgruppe, Mannheim Mitglieder-Versammlung

Brauhaus Habereckl Morgen Donnerstag Schlachtfest

Pariser Damen-Mode-Schneiderei K. Hellwig

H. Seyher & Cie. Möbelfabrik

Innenausbau und Möbel Fernsprecher 1016. F 7, 16a

Bekanntmachung. Nr. 46608 I. Nach untern Behördungen wird die Reinigung der Gassen in Mannheim...

Juwelen-Arbeiten Jewellerwerkstätte Apel

Büsten für die Dame in schneiderei

Otto Hornung Spezialhaus für Schneiderarbeiten

Zöpfe! Unterlagen, Turban u. f. w. werden von ausgeübten Oesterreichern...

Landeier große schwere, 7 Fig. 100 Stück M. 6.40.

Landbutter 5 Pfd. à M. 1.15 Feinste Tafelbutter

Entlaufen Junger schwarzer, langhaariger Hund

Stenographischer Reichstagsbericht Mannheimer Generalanzeiger

Mb. Deutscher Reichstag.

140. Sitzung, Dienstag, den 15. April 1913.
Am Tische des Bundesrats: v. Jagow, Delbrück.
Präsident Dr. Kaempf eröffnet die Sitzung um 1 Uhr
15 Minuten.

Der Etat für das Auswärtige Amt.

(Zweiter Tag.)

Dazu liegen drei Resolutionen der Budgetkommission vor. Die erste erweist nur aus den Telegrammen des Reichsausschusses und aus Presseberichten bekannt. Sollten sich diese Nachrichten in vollem Umfang bestätigen, so würde ich sie allerdings als höchst bedauerlich bezeichnen. (Sehr große Zustimmung im ganzen Hause.) Es wäre damit auch ein trauriger Beweis dafür erbracht, wie sehr das Vertrauen der Reichsversammlung in den Herr Reichsausschuss hier gesprochen hat. Bedenken erregen sich. (Sehr richtig.) Unser Vorgesetzter in Paris hat die Anweisung erhalten, die französische Regierung um eine Aufklärung zu ersuchen (Vorbereitung) und, falls die Nachrichten sich als richtig erweisen, Vorkommnisse wegen des mangelhaften Schutzes der Deutschen in Frankreich zu erheben. (Erneute Zustimmung.)

Staatssekretär des Auswärtigen v. Jagow:

Es ist gestern bereits von dem Zwischenfall in Kanch hier die Rede gewesen. Dieser Zwischenfall ist nur aus den Telegrammen des Reichsausschusses und aus Presseberichten bekannt. Sollten sich diese Nachrichten in vollem Umfang bestätigen, so würde ich sie allerdings als höchst bedauerlich bezeichnen. (Sehr große Zustimmung im ganzen Hause.) Es wäre damit auch ein trauriger Beweis dafür erbracht, wie sehr das Vertrauen der Reichsversammlung in den Herr Reichsausschuss hier gesprochen hat. Bedenken erregen sich. (Sehr richtig.) Unser Vorgesetzter in Paris hat die Anweisung erhalten, die französische Regierung um eine Aufklärung zu ersuchen (Vorbereitung) und, falls die Nachrichten sich als richtig erweisen, Vorkommnisse wegen des mangelhaften Schutzes der Deutschen in Frankreich zu erheben. (Erneute Zustimmung.)

Die Resolution, die sich auf die Reform des diplomatischen Dienstes bezieht, erachte ich als ein Zeichen Ihres Interesses für den auswärtigen Dienst und die Beamten meines Ressorts. Gewiss sind wir Reformen nicht abgeneigt. Aber, wie die Dinge liegen, erfordern die diplomatischen Beamten gewisse Mittel, und zwar nicht nur für die Attache, sondern auch für die höheren Stellen. Ich werde es mir angelegen sein lassen, die Wünsche der Budgetkommission sorgfältig zu prüfen und zu erörtern, welche Maßnahmen ergriffen werden können. Immerhin möchte ich schon jetzt die Versicherung abgeben, daß der Gehalt der Resolution, die die Beamten zum diplomatischen Dienst heranzuziehen ohne Rücksicht auf ihre Vermögensverhältnisse, mit nur sympathisch ist. Aber ich möchte hinzufügen, daß bei den teuren Lebensverhältnissen der meisten diplomatischen Beamten, die ja ausschließlich in Großstädten liegen, es wohl auch in Zukunft kaum möglich sein wird, daß die Diplomaten ganz ohne eigene Mittel auskommen können, es müßte denn sein, daß sie so hohe Gehälter erhalten, daß diese in so freiem Widerspruch zu den übrigen Beamtengehältern und zu den Gehältern der Diplomaten anderer Länder stünden.

Dem Vorwurf, daß für den Zugang zum diplomatischen Dienst Protektion unerschäftlich ist, muß ich entschieden widersprechen. (Lachen bei den Sog.) Ja, meine Herren, ich mache einen Unterschied zwischen Protektion und Empfehlung. (Sehr richtig.) Rechts. (Lachen d. d. Sog.) Es wird allerdings im diplomatischen Dienst niemand angestellt, der nicht empfohlen ist, und über den nicht Zeugnisse eingebracht sind. Ferner möchte ich doch auf Grund meiner langen Erfahrungen im Ausland feststellen, daß das ungünstige Urteil, welches man hier vielfach über unsere Diplomaten hört, im Ausland nicht geteilt wird. (Zustimmung rechts.) Der Hinweis sei mir gestattet, daß ein Uebermaß einseitiger Kritik die Arbeitsfähigkeit unserer Beamten im Ausland nicht erhöht. An der Ausbildung unserer Nachwuchses im diplomatischen Dienst arbeiten wir fleißig. Dem Wunsch, die jungen Diplomaten gründlich in die konsularische Vertretung einzuführen, wird entsprochen. Wir haben wissenschaftliche Kurse im Auswärtigen Amt eingeführt, denen hervorragende Männer der Praxis und der Wissenschaft ihre Kräfte zur Verfügung gestellt haben. Diese Kurse sind für alle Anwärter des diplomatischen und konsularischen Dienstes obligatorisch. Zur Ausbildung der jungen Diplomaten gehört ferner, daß sie eine längere Zeit im konsularischen Dienst tätig sind. In den zwei Jahren, während deren sie im Auswärtigen Amt arbeiten, müssen sie hauptsächlich in der handelspolitischen und Rechtsabteilung tätig sein.

Ferner wird von ihnen verlangt, daß sie alljährlich eine höhere handelspolitische Arbeit einreichen. Bei der Beförderung der höheren Stellen fehlt es nicht an aufmerksamer Berücksichtigung der handelspolitischen Kenntnisse der in Frage kommenden Kandidaten. Schon jetzt werden diese Stellen vielfach mit Beamten besetzt, die aus dem konsularischen Dienst hervorgegangen sind, und der Prozentsatz dieser so vorgebildeten Diplomaten ist bei uns so groß, wie in keinem andern Land. Der Vorschlag des Abg. v. Rüdiger, daß die konsularische Vorbereitung auch für alle diplomatischen Beamten genügen würde, kann ich nicht ganz anschließen. Es gibt Stellen, bei denen die Bearbeitung politischer Fragen in erster Linie steht. Wir lassen deshalb schon während der Ausbildung die diplomatischen Anwärter bei den Vorgesetzten arbeiten, um auch ihre Fähigkeiten auf diesem Terrain zu erproben und zu schulen. Sondern erst erfordert die konsularische Tätigkeit neben der wirtschaftlichen eine speziell juristische Schulung, die für Diplomaten nicht in demselben Maße erforderlich ist. Die schon vorhin angeführt, besteht eine Trennung zwischen diplomatischem und konsularischem Dienst bei uns nicht in dem Maße, wie es vielfach angenommen wird. Daß aber eine vollständige Verschmelzung des Vorbereitungsdienstes zweckmäßig wäre, der Ansicht kann ich mich heute noch nicht anschließen. Wenn ich Rüdiger auf seine praktischen Erfahrungen verweise, so werden Sie mir doch schließlich auch nicht alle Erfahrungen auf diesem Gebiet abprechen können. (Zustimmung rechts und sehr gut.)

Zum Schluß möchte ich die Versicherung abgeben, daß ich die vorgebrachten Anregungen und Wünsche sorgfältig prüfen und, wenn ich sie für begründet anerkenne, auch gern berücksichtigen werde. Wenn ich Rüdiger erwidere, werde ich sie gern abstellen. Aber eine bloße Änderung ist nicht immer eine Verbesserung. (Zustimmung rechts.)

Abg. Dr. Dersel (Kons.):

Ich möchte dem Staatssekretär v. Aiderlen ein Wort wehmütiger Anerkennung sagen. Der Mann ist

viel verkannt worden. Wir können nur hoffen, daß sein Nachfolger auch seine Wege wandelt. Nach dem, was wir gestern und heute von ihm gehört haben, dürfen wir ihn das Vertrauen von vornherein nicht verlegen. Wir können ihm in fast allen Punkten zustimmen. Der Resolution über die Reorganisation des diplomatischen Dienstes stimmen wir zu, obwohl ihre Durchführung nicht leicht sein wird. Wie soll man jedesmal die Befähigten ausfindig machen? Auch bei der Entlassung von Diplomaten wird sich das Richtige schwer treffen lassen. Wenn man heute deren Artikel in den Zeitungen liest, so fragt man sich, wie man solche prominenten Persönlichkeiten von ersaunlicher Flugweite der Gedanken nicht im Amt halten konnte, sondern sie an andere Gebiete, wie die Presse, abgab. (Zustimmung.) Die Autokratie soll gewiß nicht unsere Diplomaten heißen. Aber andere Berufe könnten wohl herangezogen werden. Man braucht nicht an Rekrutierung zu denken (Zustimmung), sondern z. B. an Offiziere, von denen sich früher viele hier bewährt haben. Den Krieg auf dem Vollen hat er erduldet, nicht bloß die Diplomatie, vorausgesetzt. Wir erlangen alle des diplomatischen Ruhmes. (Zustimmung.) Auch dem Ausdruck des Krieges hat Deutschland die Politik gemacht, die uns richtig zu sein scheint. Ich bin beauftragt, das namens meiner Freunde ausdrücklich auszusprechen. (Zustimmung rechts.)

Wir sind nach dem Bismarck'schen Wort in der Dinterhand geblieben, aber das Selbstverständliche dabei war unsere Bündnistreue gegenüber Österreich. Selbstverständlich hätte es mander aus dem Hause besser gemacht, es ist nur bedauerlich, daß diese Männer sich nicht zur rechten Zeit gemeldet haben. (Zustimmung.) Ueber Montenegro muß ich mich vorläufig nicht äußern, es ist nicht die Gloriedes Präsidenten in Bewegung zu setzen. Für den Ordnungsruf, den er neulich erteilt hat, hat er, wie ich im „Vorwärts“ lese, allerdings einen hohen montenegrinischen Orden erhalten. (Große Zustimmung.) Jetzt soll sich Montenegro ja beruhigen wollen, gegen eine Entschädigung. Wir wissen nur nicht, ob diese Entschädigung in bar oder teilweise in Naturalien zu leisten ist. (Schallende Zustimmung.) Wir billigen, daß Deutschland Rumänien unterstützt, Rumänien ist der vernünftigste Balkanstaat. Wir sollen uns hüten, uns in der Judenfrage in seine inneren Verhältnisse zu mischen, solange Rumänien nicht den Bessarabienvertrag mit uns trift. Das ist aber nicht der Fall. Die fortschrittlichen rumänischen Juden versuchen bereits die Angelegenheit aus eigenen Kräften zu lösen. In der Türkei, die schwer geschädigt aus dem Kriege hervorgeht, müssen wir für unsere Interessen weiter sorgen. Auf keinem Punkte der Welt dürfen wir uns unsere Zukunftsmöglichkeiten verheeren lassen.

Zu Russland müssen unsere Beziehungen gut oder doch wenigstens korrekt bleiben. (Zustimmung rechts.) Wenn wir eine Desperatopolitik treiben wollten wie die Sozialdemokraten (Zuruf des Abg. Dersel: Dummes Zeug!) — Präsi. Dr. Kaempf ruft Genscher zur Ordnung. Ich weiß nicht, ob der Ordnungsruf nicht zu streng war — (Ruf: Kaempf! Ich bitte, diese Kritik meiner Verschärfung zu unterlassen.) Unsere Beziehungen zu England sind besser geworden, wir wünschen aber, daß diese Besserung auch einen Fortschritt im Auswärtigen Amt herbeiführt. Wegen des französischen Volls und seine Regierung hat kein Reich in Deutschland das, im Gegenteil, wir haben viele Sympathien für dieses Volk. Aber über ein müssen wir uns klar sein: man muß sich dort mit den Verhältnissen, wie sie sich 1870 gestaltet haben, vollständig abfinden. Man soll nicht dort an Utopien denken. Wenn ein ehemaliger Reichstagsabgeordneter gegenüber der französischen Presse meint, das Land könne gegen ein Teufelsd an Frankreich zurückgegeben werden, dann sind wir von dem Verfallsmomente nicht sehr weit entfernt. Ueber die Fahrt des Zeppelinluftschiffes nach Lunéville wünschen wir eine amtliche Aufklärung. Wenn Frankreich hierbei lokal gehandelt hat, so können wir nur sagen, wir hätten ebenso gehandelt. Wegen des Vorfalls in Kanch möchte ich eine Frage an alle, auch die Sozialdemokraten, richten: haben Sie jemals gehört, daß in Deutschland Franzosen so oder auch nur ähnlich so behandelt wurden? Was man gehört hat, muß einem das Blut in die Wangen treiben. (Sehr richtig.)

Das deutsche Volk muß von seiner Regierung verlangen, daß sie eine entsprechende Sühne mit aller Macht und Entschiedenheit fordert. Wir brauchen eine solche Behandlung deutscher Staatsbürger nicht zu dulden, sie müssen dafür geschützt werden. Der Abg. Sog. hat mit einem Zuruf auf den Vorfall von Radeburg angespielt. Nun, der dortige Polizeipräsident und der von Braunauweitz haben einem französischen Abgeordneten lediglich verboten, öffentlich aufzutreten und in Versammlungen zu erscheinen. Der Abg. Dersel hat verlangt, daß der Präsident abgesetzt wird. Das Verbot ist dem Minister des Innern angeordnet worden. Soll er nun auch abgesetzt werden? Und müssen wir in anderen Fällen nicht verlangen, daß etwa auch ein französischer Polizeipräsident abgesetzt wird? Daran ist nicht zu denken. Wenn Frankreich Herrn Schweidemann u. a. dort reden ließ, so wußte es, daß die französischen Interessen nicht gefährdet würden. (Zustimmung.) Herr Dersel hat noch die Friedensschalmei von dem Weltfrieden geblasen. Das klingt etwas jugendlich. Wer den Frieden sichern will, der muß für eine tüchtige Diplomatie sorgen, für eine gute Kraft- und maßvolle Politik und vor allem für eine tüchtige, kräftige, schlagfertige und daher siegesfähige Wehrmacht. (Zustimmung rechts.)

Abg. Ledebour (Sog.):

Wenn die Vorgänge in Kanch in den Zeitungen richtig geschildert sind, so wird, darin gebe ich dem Staatssekretär recht, die Regierung für eine angemessene Sühne zu sorgen haben. Aber der Chauvinismus in Frankreich, den der Staatssekretär beklagt hat, ist nur eine Folge unserer herausfordernden Deterrencepolitik. Ich fürchte, der Staatssekretär wollte mit dem Hinweis auf den französischen Chauvinismus den deutschen Chauvinismus aufheben. Die Folgen der Deterrencepolitik konnte nicht nur ein Blinder mit dem Stock fühlen, sondern sogar ein deutscher Diplomat merken. (Präsident Kaempf: Ich bin beauftragt, das namens meiner Freunde ausdrücklich auszusprechen.) Mit dieser Kritik habe ich weder ein Mitglied des Hauses noch der Regierung bestraft, sondern sogar ein Lob für einen Blinden ausgesprochen. (Präsident Kaempf: Ich halte meine Rüge anrecht. Ich bitte, diesen Gegenstand zu verlassen.) Der Radeburger Fall ist das Letzte, was wir seit Jahren erlebt haben. (Zuruf d. d. Sog.: Dullig!) Ob Herr v. Dersel die einzige Schuldige ist, wissen Sie auch nicht. Dahinter können noch viel langbeinigerer Hintermann sein. (Zustimmung.)

Der Radeburger Vorgang ist viel schlimmer, als der von Kanch. Hier war es eine erregte unverantwortliche Volksmenge, dort die ruhig abwägenden verantwortlichen Staatsmänner. In

Frankreich hat man die deutschen Sozialdemokraten ruhig reden lassen, weil man sich sagte: Wir würden uns in der ganzen Welt blamieren, wenn wir die Friedensfreunde am Reden verhindern würden. In Deutschland handelte man anders; man fürchtete nicht die Friedensfreunde, sondern die Rüstungsfreunde. In der Beurteilung des auswärtigen Dienstes bin ich in der angenehmen Lage, mich mit den bürgerlichen Parteien in Uebereinstimmung zu befinden; der auswärtige Dienst ist recht mangelhaft (Zustimmung.) Das gegenwärtige „Empfehlungs“-System führt nur in Zufallsfällen zur Ausweitung tüchtiger Männer.

Leider entscheidet über die Besetzung der höheren Staatsstellen ein Mann, der dem wirklichen Leben fremd ist, der, wie der Fall Sog. zeigt, nicht dasjenige Maß der Kritik aufwenden kann, das ihm von den Anträgen seiner Ratgeber schülert. Es ist höchste Zeit, daß mit diesem System aufgeräumt wird. (Präsident Kaempf: Ich halte diese Kritik des Kaisers für unzulässig. Ich bitte Sie, darin nicht fortzufahren. Ich meine, daß schon die Anträge, die Sie getan haben, einen Ordnungsruf erforderlich gemacht hätten. (Zustimmung.) Ich will aber in diesem Augenblick nicht darauf zurückkommen.) Die armenische Frage muß jetzt gelöst werden. Damit würde Deutschland sich auch den Dank der Türkei erwerben. Hätte Deutschland seinen Einfluß in der Türkei geltend gemacht und auf ernste wirtschaftliche Reformen hingewirkt, dann wäre wahrscheinlich der völlige Zusammenbruch nicht erfolgt. Dr. Dersel meldet sich schon als Erbe neben dem Kanch an. Wir aber wollen nicht, daß unter einem faulen Vorwand Deutschland eine Eroberungspolitik in Asien macht. Je klarer wir das erklären, umso größer wird wieder unser Einfluß werden.

Wenn Russland jetzt Montenegro zurückgibt, so geschieht das nicht aus Gerechtigkeitsliebe, sondern nur, weil England die Fortführung des Krieges nicht wünscht. Der Panislamismus ist ja bloß eine elende Maske, hinter der sich das Streben verbirgt, dem russischen Jarentum zur Vorherrschaft in der Welt zu verhelfen. Der Paz und seine Helfer haben z. B. in Bulgarien die ungeheuerlichsten Verbrechen angezettelt, um jede Selbstbestimmung Bulgariens zu verhindern. (Präsident Dr. Kaempf ruft den Redner wegen dieses unparlamentarischen Ausdrucks zur Ordnung. Zuruf bei den Sog.: Das ist eine geschichtliche Tatsache!) Jetzt wird der Vorfall freudig (Zustimmung.) Herr von Bethmann-Hollweg aber durchschaut diesen unerhörten Schwindel nicht, er läßt sich von Herrn Sog. einleiten. Wir dürfen auch nicht jede Torheit, die Österreich-Ungarn macht, unterlassen. Österreich wird es nicht gelingen, die serbische Nation in seinen Grenzen zu unterdrücken, ebensowenig wie es dem deutschen Kaiser gelingen wird, das Völkchen in Deutschland zu unterdrücken. Würden wir dieser Unterdrückungspolitik ein Ende machen, dann würden die Polen und die anderen unterdrückten Völkstämme in Russland unsere Freunde werden. Damit aber wäre jeder Eroberungspolitik des Jarentums einiegel vorgebehalten, weil sonst alle unterdrückten Völkstämme sich gegen die russische Regierung erheben würden. Wenn die Regierung aber nicht diese Entwicklung, die kommen muß, fördern will, dann wird es der Sozialdemokratie allein überlassen bleiben, jeder Unterdrückung irgend eines Volkes ein Ende zu machen.

Präsident Dr. Kaempf:

Nach Einsichtnahme in das stenographische Protokoll ist Ihre Äußerung über den Fall Sog. eine der schwersten und beleidigendsten des deutschen Kaisers. Unter diesen Umständen kann ich es nicht bei einer bloßen Erwähnung und rufe Sie hiermit nachträglich zur Ordnung. (Zustimmung rechts.)

Staatssekretär des Auswärtigen Amt v. Jagow:

Der Präsident hat eben den Abg. Ledebour zur Ordnung gerufen wegen einer schweren Beleidigung des Kaisers. Ebenso, wie ich natürlich diese Äußerung bedauere, so möchte ich Erinnerung einlegen gegen die Äußerungen des Redners gegen den Herrscher eines uns befreundeten Landes und dessen Politik. Ich glaube, damit wird die große Mehrheit dieses Hauses einverstanden sein. (Zustimmung.)

Präsident Dr. Kaempf:

Ich habe wegen dieser Äußerung bereits einen Ordnungsruf erteilt. Damit scheidet die Angelegenheit aus den Verhandlungen des Reichstags aus.

Abg. Prinz Schönau-Carolath (Kons.):

Bei den Vorgängen in Lunéville haben die Behörden sich korrekt verhalten, wenn auch dort ein Teil der Bevölkerung eine feindselige Haltung gegen die Offiziere des deutschen Luftschiffes einnahm. In Kanch aber steigerte sich die Abneigung gegen die Deutschen zu einem Maß, das in einer gar nicht zu bezeichnenden Weise zum Ausdruck kam. (Zustimmung.) Darum haben wir eigentlich keinen Verdacht über den Niedergang des Zeppelinluftschiffes in Lunéville bekommen? Es ist seither schon einige Zeit verlossen, und wir wissen immer noch nichts darüber. War es notwendig, daß das Luftschiff niederging, dann ist der ganze Social gerechtfertigt. War es aber nicht notwendig, dann möchte ich das Verhalten der Führer des Luftschiffes zum mindesten als nicht sehr geschickt bezeichnen. Denn sie wußten doch voraussehen, daß die Landung in Frankreich große Erregung verursachen würde, und sie konnten nicht wissen, wie die Behörden und die Bevölkerung sich dazu stellen würden. Man kann sich doch in diesem Fall nicht auf die Kameradschaft berufen. Das heißt, die Situation vollkommen verstanden.

Die Führer des Luftschiffes mußten sich sagen, welchen Empfang sie finden werden. Aus einer anderen Darstellung erfahren wir, daß man im Luftschiff längst informiert war darüber, daß die Grenze überschritten sei. Wenn man das wußte, was war das für ein falsches Gefühl zu denken, sie würden in Frankreich in kameradschaftlicher Weise aufgenommen werden. (Sehr richtig.) Die Behörden haben sich dort korrekt benommen. Dagegen finde ich die Vorgänge in Kanch sehr traurig. Sie mahnen in trauriger Weise an die Tage von 1870, die mit mir noch manches Mitglied des Hauses mitgemacht hat. Der Chauvinismus ist in Frankreich in so bedauerlicher Weise angefaßt, daß man sich nicht wundern kann, wenn er in dieser Weise zum Ausdruck kommt. Das muß man besonders bedauern, wenn man, wie ich, für die freundschaftlichen Beziehungen zwischen den beiden großen Völkern eintritt. Im Gefühl unserer Stärke können wir ruhig sein und bleiben.

Wegen die Ausschreitungen des Hölzels gibt es kein Mittel, aber man kann verlangen, daß die Behörden sich korrekt benommen. Das scheint in Kanch nicht der Fall gewesen zu sein. Die sozialdemokratische Presse beklagt es, daß am Sonntag in Radeburg ein französischer Sozialist, der dort reden wollte, in einen Eisenbahnwagen abgeschoben wurde. Die Deutschen in

Sie bilden sich ein
neue Wäsche zu sehen, wenn Sie sie mit Persil gewaschen haben, so blendend weiss, frisch und duftig ist sie danach geworden. Einfachste Anwendung, billig im Gebrauch und absolut unschädlich **unter Garantie!**

Überall erhältlich, wie sonst, nur in Original-Paketen.

Persil
selbsttätige
Waschmittel
Der grosse Erfolg!

HENKEL & CO., DÜSSELDORF.
Nach Fabrikanten der allseitigsten **Henkel's Bleich-Soda.**



Nicht im Tapetenring!

Rest-Tapeten
Wachs- u. Leder-
Tapeten zur Hälfte
tuche, China- und
der übrigen Japan-Matten,
Preis. Türvorleger,
Wachstuchdecken
Spannstoffe.

E 2,4-5 A. Wihler Telefon 676

Ferd. Schlamm

Tel. 3699 Schlossermeister Tel. 3689
Wohnung Heidestr. 28 Werkstr. Stainigstr. 16
Für Anfertigung sämtlicher Schlosserarbeiten auf
Reibtaugen, Glasbänder, Aufschliffe, sowie für alle
Reparaturen an Maschinen, Baumrunden, Trans-
missionen usw. halte mich bestens empfohlen. 29001

Metallwerke
H. Butting, Crossen
(Oder)

Spezialität: Kupferrohre, Messingrohre etc.
Kupfer-Arbeiten aller Art.

Vertreter für Mannheim und Umgegend:
Wilhelm Bär, Mannheim, K 3, 13.
Telephon 923.

Die Vorliebe der Kinder
für Quaker Oats beweist den delikaten Geschmack. Geben Sie Ihren Kindern soviel Quaker Oats, wie sie nur essen wollen, und Sie werden merken, wie gesund und tatkräftig sie heranwachsen, es muss aber Quaker Oats sein.

Gratis-Löffel für Quaker Oats Konsumenten

Quaker Oats Pakete enthalten Gutscheine, für welche wertvolle, schwer versilberte Löffel gänzlich kostenlos erhältlich sind. Diese Löffel tragen keinen Reklameaufdruck, sind von grosser Haltbarkeit und eine Zierde für jeden Tisch.

Nur in Paketen erhältlich, um den Inhalt vor Staub und Schmutz zu schützen.



Genau Abbildung in Naturgrösse. Ohne Reklameaufdruck.

Buntes Feuilleton.

— Die Gefahren des Schnurrbartstüpfes. Aus Paris wird und geschrieben: Ueber die Gefahren, die das Stützen mit sich bringt, ist schon sehr viel geschrieben worden. Berühmte Gelehrte haben schon mehrmals darauf hingewiesen, welche schwere Folgen die „unhygienische Sünde“ mit sich bringt, aber es ist weder gelungen, diese Gefahren zu beseitigen, noch den Auh auszurufen. Aus diesem Grunde blühen neuerliche Versuche interessanter, die der Gelehrte Dr. Pierre Jacques unternommen hat. Seine Versuche, welche er auf sehr originelle Weise anstellte, haben ein erstaunliches Resultat ergeben. Sie haben nämlich bewiesen, daß der gefährlichste Feind des Auhes der — Schnurrbart ist. Seine löbliche Tochter hat sich vor kurzem mit einem hübschen Offizier verlobt, der einen martialischen Schnurrbart trug. Jacques, der schon in einer Reihe von Schriften das Thema des Auhens behandelt hat, stellte nun folgende Untersuchung an: Er liess eines Tages die Wippen seiner Tochter vor etwa vorhandene Basillen, die sich stets auf der Hautfläche finden, reuigen und desinfizieren, um sie dann nach den ersten Auhen mit einer leichten Lösung abzuwischen, die er in einem Reagenzglas untersuchte. Darob herrschte nicht geringe Entrüstung bei dem jungen Paar, welches die Ergebnisse seiner lebensbedinglichen Versuche nicht einer kritischen Untersuchung unterwerfen lassen wollte, während der Vater sich nicht wenig beunruhigte, da er 1655 Basillen pro Kubikmillimeter der Lösung konstatierte. Der junge Offizier verbrannte sich an einer Zigarette den Schnurrbart und mußte ihn sich aus diesem Grunde wegrasieren lassen. Der Schwiegervater ergriff diese günstige Gelegenheit sofort, um sie für seine medizinischen Zwecke zu verwenden. Er machte nach einem Auh — diesmal ohne Schnurrbart — dasselbe Experiment und siehe da, die statistischen Untersuchungen ergaben jetzt nurmehr 143 Basillen pro Kubikmillimeter. Jacques hat jetzt erklärt, daß er die Zustimmung zur Hochzeit seiner Tochter nur dann gebe, wenn der Offizier sich verpflichte, ewig schnurrbartlos zu bleiben. Der Gelehrte ist aber mit den Ergebnissen seiner Versuche sehr zufrieden und er richtet jetzt an alle Frauen die eindringliche Mahnung: „Nüßt nur Männer ohne Schnurrbart.“

— Aus einem Blockadeingebuch. Ein amüsantes Tagebuch, das zeigt, wie die Flotten-demonstrationen der Grossmächte sich von der Küste her annehmen, veröffentlicht der gegenwärtig in Antwerpen weilende italienische Korre-

spondent Gualdo Elvini in Corriere della Sera. Sonntägliche Abendblätter: mit weissen Holen angehen liess ein Herr auf der Terrasse seines Hotels; er hat das Buch über Albanien, in dem er las, fässig beiseite geschoben und blickt verträumt gegen den Abendhimmel, der in mattem Vorpur und zartem Grün leuchtet. Vor fern nur das dumpfe Klöfzen eines Pumpwelles, sonst Stille und Frieden. Aber plötzlich fällt dem Herrn ein: o je, ich bin ja hier nicht um zu träumen, ich muß ja meiner Zeitung über die drohenden militärischen Massnahmen der Grossmächte berichten. Er blickt hinunter zum See, wo die grauen Stahlkolosse, die trotzig Europas Willen verkörpern, inmitten der Wogen stampfen. Nun leuchten die ersten Lichter auf. Und der Herr schaut sich plötzlich seiner sorglosen Sonntagsgemüths, seiner friedlich weissen Beinkleider, gelobt sich, am nächsten Tage ein Gewand anzulegen, das der kriegerischen Stimmung besser entspricht und beschließt, ein Tagebuch zu führen. Hier die wesentlichsten Eintragungen: „Montag vormittag. Die internationale Flotte liegt unaufföhrlich vor Antivari. Der Eindruck ist imponierend. Aber am Lande geht alles unverändert seinen Gang; und wirklich ladet dort unten am Kai ein Handelsfahrtschiff seine Waren aus: Kononen. Draußen aber auf dem Meere vollziehen sich bedeutungsvolle Veränderungen. Heute morgen liegt der deutsche Kreuzer nicht mehr an seinem gebrühen Platz. An seiner Stelle liegt heute ein englischer Kreuzer. Die beiden italienischen Schiffe liegen am weitesten hinten, als wollten sie sich jurilichhalten. Nicht so die Oesterreicher, die liegen weiter vorne, sofort hinter dem deutschen Schiff und dem grossen französischen Panzer. Da: jetzt naht ein Boot. Zwei Offiziere sind an Bord. Sie bringen gewiss dem Gouverneur die Blockadeerklärung. Schnell ihnen entgegen... Montag Abend. Die Binnsee, die gegen Mittag an Land kief, kam von Edgard Luinet. Sie brachte zwei transalpine Seefahrer, die Vriesmarken kauften. Keine Blockadeerklärung. Aber vielleicht waren die Vriesmarken nur der Vorwand zur Erkundung des Terrains und man bereitet sich für die Nacht eine Landung vor. Dienstag. Was ist das? Heute Nacht haben England und Deutschland ein „balacez“ absolviert. Die „Breslau“ leht in den Hafen zurück, blieb einige Stunden und trat dann ihren Weg an die „Defenier“ ab. Dann zog auch der sich zurück, und die „Breslau“ nahm, inmitten von vier Oesterreichischen Torpedoboote, wieder ihren Weg ein. Es regnet, unruhige See. Die Torpedoboote werden schwer untergeworfen. „Der Ball der Nationen“ sagt ein montenegrin-

nischer Offizier und beginnt einen bekannnten modernen Waijer zu spielen. Am Abend: die See etwas ruhiger. Vom „Edgard Luinet“ kam ein Boot mit zwei französischen Offizieren, die ins Hotel gingen. Sie kaufen Champagner. Sie erklären den Sinn des englisch-österreichischen Manövers. Die Torpedoboote und die „Breslau“ wurden durch den starken Seegang bedroht, und um Kollisionen zu vermeiden, gingen sie in den Hafen. Mittwoch. „Ein deutsches Boot an Land gelassen! Andere unterwegs!“ Ich springe aus dem Bett und öffne das Fenster. Ja, wirklich! In der Brücke schaukelte ein Boot mit der deutschen Flagge, acht Matrosen sitzen drin. Kommt die Landung? Schau, die acht dort unten angeln friedlich. Aber sie haben doch zwei Offiziere gebracht, die sich zum Gouverneur begaben. Ich stürzte zum Gouverneur: „Was gibts Neues? Die deutschen Offiziere?“ „Sie gingen zum Markt, Gemüse einkaufen.“ Ich begegnete ihnen halb darauf mit ihrem Revolvantmeister und türkischen Kostträgern, die große Spinatkörbe trugen. Mittwoch Abend. Die Marktbesorgungen Europas dauern an. Nachmittags kam auch ein englisches Boot und lud ein lebendes Kalb ein. Die „Breslau“ ist verabschiedet. Ein montenegrinischer Offizier verabschiedet mich, sie laufe in Cattaro Weintrauben.“ Auf den italienischen Schiffen ist große Wälder, überall flattern Demden und Unterwälder im Winde. Die Flotten-demonstration dauert unverändert fort.

— König Alfons und der Anarchist. Das jüngste Aktient auf König Alfons weckt die Erinnerung an eine charakteristische Episode, die sich während eines Aufenthaltes des Königs in Barcelona ereignete. Die Szene ist von einem Augenzeugen, einem bekannnten spanischen Großindustriellen, überliefert. König Alfons hatte erfahren, daß in einer Fabrik in der Nähe Barcelonas ein Anarchist arbeitete, der als einer der gefährlichsten Gesellen galt und sich offen rühmte, mit dem König ein Dühändchen rupfen zu wollen, wenn er ihm einmal begegnete. Nur von einem Freunde begleitet fuhr der König in seinem Auto zu jener Fabrik und ging sofort in den Arbeitsraum, in dem der Anarchist tätig war. Er trat auf den Mann zu, begann ein Gespräch, erkundigte sich nach seiner Arbeit und nach den Schwierigkeiten seines Berufes. Der Mann hatte den König sofort erkannt und war nicht wenig erstaunt, daß der junge Monarch sich allein und ohne Verteidigungsmittel sich ihm näherte. König Alfons erkundigte sich bei dem Anarchisten, ob er eine Mutter, eine Frau und Kinder habe. „Ich habe keine Mutter mehr,“ antwortet der Gefragte, „aber eine

Frau, die ich erst vor kurzem heiratete.“ Die Verblüffung des Königs wuchs, als der König ihm zwanglos eine Zigarette anbot und schließlich aus dem Anarchisten seines Rockes eine Kiste nahm, die er dem Anarchisten überreichte. Hier, Miguel, nehmen Sie diese Kiste. Sie werden Sie Ihre Frau geben; und fügen Sie bitte hinzu, daß der König sie ihr sendet.“ Und während der junge Monarch sich mit einem freundschaftlichen Grusse entfernte, blieb der Arbeiter stumm vor Erstaunen zurück und sah dem königlichen Besucher nach, die Kiste in der Rechten.

— Die sieben Todsünden des modernen jungen Mannes. Die französische Zeitschrift „Der Pariser Beobachter“ hat den jungen Mann und sein Leben in die folgende lebenswichtige Frage vorgelegt: „Welches sind die sieben schlimmsten Fehler des modernen jungen Mannes?“ und eine sehr grobe Anzahl Antworten erhalten. Das Resultat, das einen interessanten Einblick in die Anschauungen der modernen Damen, als in die der jungen Männer gewährt, stellt den Epitaph als den grössten Fehler des härtesten Geschlechts hin. 10 011 Stimmen nannten dieses Fehler. In zweiter Stelle steht die Faulheit, auf die sich 7412 Stimmen einigten. Die Geduldlosigkeit erzielte 7406 Stimmen, die Unhöflichkeit 6401, die Spielbeibehaltung 6317. Als sechste Todsünde liess die Unmäßigkeit mit 6091 Stimmen und als siebente der Mißbrauch des Schwerts mit 6044. Sehr viel kleinere Stimmzahlen sind dem und auf Unbeständigkeit, Geiz, Feigheit und Unerfahrenheit gefolgt. Mit an letzter Stelle stehen Schwermüdigkeit und Dummheit. Das junge Weibchen von heute verdammt vor allem Epitaph und Faulheit, weil sie die Hauptbedingung sind, die der Frau das Ingerische und besorgliche Leben unmöglich machen. Der Mann soll möglichst wenig an sich denken und möglichst viel für die Frau arbeiten. Deshalb traten die eigentlichen Charakterfehler in dieser Liste der männlichen Todsünden zurück.

Briefkasten.

Höflichkeit H. W. 1. Sie können nunmehr gratulieren auf sofortige Rückmeldung. 2. Ihr süddeutscher Briefsteller hätte Ihnen für alten Schinken, der Ihnen durch übermässiges Versuchen und durch Nichtbeachtung der Wohnung seitens der Unternehmern ergeht.

Seite 100. Der katholische Gottesdienst am Freitag vermittelte enthält eine Permutation (Berechnung des Kreuzes), bei welcher mancherorts die Gleichheit der Schritte ablegt.

Dr. Weinreich's Mottenäther

Auszug aus den zahlreich vorliegenden Anerkennungsschreiben:

Grossherzogliches Marstallamt. Schwerin. Das internationalste Grossste englische Marstallamt besichtigt Ihnen hiermit gerne, dass das von demselben bezogene Präparat „Mottenäther“ hier mit gutem Erfolg verwendet worden ist.

Hofmarschallamt Sr. Königl. Hoheit des Herzogs von Gumburg, Herzogs zu Braunschweig und Lüneburg, Gumburg. Auf die Anfrage erwidert das Hofmarschallamt, dass der von Ihnen bezogene Mottenäther sich gut bewährt hat.

Herzogliche Hofhaltung. Dessau. Beschlüsse hiermit, dass ich mit der Wirkung des Mottenäthers sehr zufrieden gewesen bin.

Ihre Hoheit Prinzess Marie von Sachsen-Meinigen, Berchtesgaden. Hierdurch die Nachricht, dass Ihre Hoheit Prinzess Marie von Sachsen-Meinigen mit Ihrem Mottenäther sehr zufrieden gewesen ist.

Frau v. Gaenther geb. v. Colmar. Breslau, Oberpreliden. Wir berichten seit Jahren aus der Belle-Alliance-Apothek in Berlin Dr. Weinreich's Mottenäther mit gutem Erfolg.

Frau Fabrikbes. Schlegelmilch. Falkenberg, O.-S. sende sie mir sofort 3 Fl. Dr. Weinreich's Mottenäther & M. B. - Seitdem ich diesen Mottenäther in meinem grossen Haushalt verwende, habe ich von Motten nichts mehr gemerkt.

Sr. Majestät des Kaisers
zahlreichen anderen Hofhaltungen, militärischen Bekleidungskammern und vielen Privathaushaltungen ständig verwendet, zuverlässig wirkendes Mottensmittel. Zu beziehen auch alle besseren Drogerien, Apotheken, Partimerien in Flaschen & M. 1.25, 2.-, 3.50 und 6.-. Versand über & M. 1.10 und 2.-. Prospekte gratis und franko.

Pharmakon G. m. b. H., Berlin SW. 29 und Frankfurt/M.

II. Bat. Infanterie-Reg. Kaiser Wilhelm (u. Grossherz. Hessen) Nr. 110. Der von der Firma bezogene Mottenäther hat sich nach einseitigen Urteil aller Vertrupshaltungen gut bewährt.

Regiments-Bekleidungskommission Kaiser Franz-Garde-Grenadier-Reg. Nr. 2. Auf ihr Schreiben vom 6. d. M. wird Ihnen mitgeteilt, dass auch Dr. Weinreich's Mottenäther sehr gut bewährt hat.

Norddeutscher Lloyd, Abt. Proviantamt, Bremen. Wünschenswertes bestellte wir Ihnen, dass wir mit dem von Ihnen bezogenen Mottenäther sehr gute Resultate erzielt haben.

Um nicht minderwertige Nachahmungen zu erhalten, achte man stets auf den Namen „Dr. Weinreich“.

